

# Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst einschließlich Bringerlohn monatlich 1,00 M. Durch die Post bezogen halbjährlich 3,00 M., unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn 2,50. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. Expedition: Wettinerplatz 10. Tel. 25261. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die gespaltene Zeitspalt mit 35 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt, ebenso auf Werbeanzeigen. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 102.

Dresden, Freitag den 5. Mai 1916.

27. Jahrg.

## Deutschlands Entgegenkommen an Amerika.

Die heute veröffentlichte, untenstehende deutsche Note an Amerika ist so abgefaßt, wie es vom Standpunkte der Ver-  
käufer zu begründen ist und von allen erwartet werden durfte, die eine Erweiterung des entscheidenden europäischen Krieges für ein neues furchtbares Ereignis, für eine weitere Venaus-  
schöpfung des Friedens ansehen mußten. Die deutsche Note kommt den amerikanischen Wünschen entgegen, soweit es die Interessen der deutschen Kriegsführung nur irgendwie zulassen. Sie betont die deutsche Bereitschaft zu weiteren Verein-  
barungen, die die neutralen Handelsinteressen vor den Ge-  
fahren des Seekrieges sichern könnten. Sie erklärt sich zu  
weiterem Entgegenkommen an die Neutralen bereit und weist darauf hin, daß neue Bedingungen an die deut-  
schen Seestreitkräfte ergangen sind, Handelschiffe auch inner-  
halb des Seekriegsgebietes nicht ohne Warnung und Rettung  
der Menschenleben zu versenken. Es ist nicht mehr als billig,  
wenn die deutsche Regierung am Schlusse die Erwartung aus-  
spricht, daß die Regierung der Vereinigten Staaten nunmehr  
auch energisch gegen die völkerrechtswidrige Kriegsführung  
Englands auftritt und Garantien für die Rechte und  
die Sicherheit der Neutralen fordert.

Es darf angenommen werden, daß der verständliche, ent-  
gegenkommene Ton der Note in Washington anerkannt und  
daß damit ein Bruch der deutsch-amerikanischen Beziehungen  
verhindert wird. Nach dieser Note ist eine Verschärfung der  
gegenwärtigen deutsch-amerikanischen Krise nur denkbar,  
wenn bei der Washingtoner Regierung der Wille zum Krieg  
unter allen Umständen bestehen sollte, woran wir vorläufig  
nicht zu glauben vermögen.

### Die deutsche Antwort.

Berlin, 5. Mai. (Amtlich.) Nachstehende Note ist in  
Beantwortung der amerikanischen Note vom 20. April über  
die Führung des deutschen U-Bootskrieges  
dem Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika  
am 2. Mai abends übergeben worden:

Der Unterzeichnete beehrt sich, im Namen der Kaiserlich  
deutschen Regierung dem Botschafter der Ver-  
einigten Staaten von Amerika, Herrn James W. Gerard, auf das  
Schreiben vom 20. April über die Führung des deutschen Untersee-  
krieges nachstehendes zu erwidern:

Die Deutsche Regierung hat das ihr von der Regierung der  
Vereinigten Staaten in Sachen der U-Boote mitgeteilte Material an  
die beteiligten Ministerien zur Prüfung weitergegeben. Auf  
Grund des bisherigen Ergebnisse dieser Prüfung berichtet sie sich  
nicht der Möglichkeit, daß das in ihrer Note vom 10. April  
erwähnte, von einem deutschen U-Bootboot torpedierte Schiff in der  
Tat mit der Besatzung deutsch ist. Die Deutsche Regierung darf  
sich eine weitere Mitteilung hierüber vorbehalten, bis einige noch  
ausstehende für die Beurteilung des Sachverhalts ausschlaggebende  
Beobachtungen erfolgt sind. Falls es sich erweisen sollte, daß die An-  
nahme des Kommandanten, ein Kriegsschiff vor sich zu haben, irrig  
war, so wird die Deutsche Regierung die sich hieraus ergebenden  
Folgerungen ziehen.

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat an den Fall  
der Suiker eine Reihe von Behauptungen gemittelt, die in dem  
Sache aufzuheben, daß dieser Fall nur ein Beispiel für die vorbedachte  
Verfahren unterirdischer Zerstörung von Schiffen aller Art, Untersee-  
boote und Bestimmungen durch die Befehlshaber der deutschen Untersee-  
boote ist. Die Deutsche Regierung muß diese Behauptung mit  
Vorsicht zurückweisen. Auf eine ins einzelne gehende  
Begründung glaubt sie indessen im gegenwärtigen Stadium der  
Anglegenheit verzichten zu müssen, zumal da die Amerikanische Re-  
gierung es unterlassen hat, ihre Behauptung durch konkrete Angaben  
zu begründen. Die Deutsche Regierung begnügt sich mit der Fest-  
stellung, daß sie, und zwar lediglich mit Rücksicht auf die Interessen  
der Neutralen, in dem Gebrauch der Unterseebootschiffe sich weit-  
gehendsten Beschränkungen unterliegt hat, obwohl diese Beschränkungen  
notwendigerweise auch den Rechten Deutschlands zugunsten kommen —  
eine Aussicht, der die Neutralen bei England und seinen Verbän-  
den nicht begünstigt sind.

In der Tat sind die deutschen Seestreitkräfte angewiesen, den  
Unterseebootskrieg nach den allgemeinen völkerrechtlichen Grund-  
sätzen über die Anhaltung, Durchsicherung und Verhütung von Dan-  
gerschiffen zu führen, mit der einzigen Ausnahme des Handels-  
krieges gegen die im englischen Kriegsgesetz getroffenen. Ein-  
malen Handelschiffe, deren Namen der Regierung der Vereinigten  
Staaten niemals, auch nicht durch die Erklärung vom 8. Februar  
bekannt sind, eine Zulassung gegeben worden ist. Einen Zweifel daran,  
daß die entsprechenden Befehle erteilt gegeben worden sind und lauter  
ausgeführt werden, kann die Deutsche Regierung niemand gestatten.  
Insbesondere, wie sie tatsächlich vorgekommen sind, lassen sich bei  
jeder Art der Kriegsführung ganz vermeiden und sind in dem Se-  
krieg gegen einen Feind, der sich aller erlaubten und unerlaubten  
Mittel bedient, erklärlich. Aber auch abgesehen von Vorkäufen  
kann der Seekrieg genau wie der Landkrieg für neutrale Personen  
und Güter, die in den Bereich der Kämpfe geraten, unermessliche  
Gefahren in sich. Selbst in Fällen, in denen die Kampfhandlung

sich lediglich in den Formen des Kreuzerrieges abspielt hat, sind  
wiederholt neutrale Personen und Güter zu Schaden gekommen.  
Auf die Minengefahr, der zahlreiche Schiffe zum Opfer gefallen  
sind, hat die Deutsche Regierung wiederholt aufmerksam gemacht.

Die Deutsche Regierung hat der Regierung der Vereinigten  
Staaten mehrfach Vorschläge gemacht, die bestimmt waren, die un-  
vermeidlichen Gefahren des Seekrieges für amerikanische Reiser-  
schiffe und Güter auf ein Mindestmaß zurückzuführen. Leider hat die  
Regierung der Vereinigten Staaten nicht geantwortet, auf diese Vor-  
schläge eingehen zu wollen; andererseits wurde sie dazu beigebracht  
haben, einen großen Teil der Verluste zu übernehmen, von denen in-  
zwischen amerikanische Staatsangehörige betroffen worden sind. Die  
Deutsche Regierung hält auch heute noch an ihrem Angebot fest.

### Vereinbarungen in dieser Richtung zu treffen.

Entsprechend den wiederholt von ihr abgegebenen Erklärungen  
läßt die Deutsche Regierung auf den Gebrauch der Unterseeboots-  
schiffe auch im Handelskrieg nicht verzichten. Wenn sie sich heute  
in der Ausübung der Methoden des Unterseebootskrieges an die  
Interessen der Neutralen zu einem weiteren Entgegen-  
kommen entschließt, so sind für sie Gründe bestimmend, die  
sich über die Bedeutung der vorliegenden Streitfrage erheben.

Die Deutsche Regierung muß den hohen Werten der Mensch-  
lichkeit keine geringere Bedeutung beilegen als die Regierung der Ver-  
einigten Staaten. Sie trägt aus vollster Achtung vor den langem gemein-  
schaftlichen Arbeit der beiden Regierungen an einer von diesen Ge-  
boten geleiteten Ausgestaltung des Völkerrechts, deren Ziel stets die  
Befestigung des Land- und Seerechts auf die bestmögliche Macht  
der Kriegführenden und die tüchtigste Sicherung der Nichtkämpfenden  
gegen die Grausamkeiten des Krieges gewesen ist.

Für sich allein würden jedoch diese Gesichtspunkte, so bedeut-  
sam sie sind, für die Deutsche Regierung bei dem gegenwärtigen  
Stand der Dinge nicht den Ausschlag geben können.

Dem gegenüber dem Appell der Regierung der Vereinigten  
Staaten an die menschlichen Grundgesetze der Menschlichkeit und des  
Völkerrechts muß die Deutsche Regierung erneut und mit allem  
Nachdruck feststellen, daß es nicht die deutsche, sondern die britische  
Regierung gewesen ist, die diesen furchtbaren Krieg unter Auf-  
sicht aller zivilisierten Völker verhängen ließ, indem sie die Ver-  
pflichtung aller zivilisierten Völker übernommen hat, und zwar  
ohne jede Rücksicht auf die durch diese Art der Kriegsführung schwer-  
wiegenden Interessen und Rechte der Neutralen und Nichtkämpfenden.  
In der bittersten Notwehr gegen die rechtswidrige Krieg-  
führung Englands, im Kampf um das Bestehen des deutschen Volkes  
hat die deutsche Kriegsführung zu dem herben, aber wirksamen Mittel  
des Unterseebootskrieges greifen müssen. Bei dieser Sachlage kann  
die Deutsche Regierung nur erneut ihr Bedauern darüber aus-  
sprechen.

Daß die humanitären Gefühle der amerikanischen Regierung, die  
sich mit so großer Wärme den bewahrenswerten Werten des Untersee-  
bootskrieges zuwenden, sich nicht mit der gleichen Wärme auch  
auf die vielen Millionen von Frauen und Kindern erstrecken, die  
nach der Erklärung der englischen Regierung in den Hunger  
getrieben werden und durch ihre Hungerqualen die Regierungen  
Armeen der Zentralmächte zu schimpflicher Kapitulation zwingen  
sollen.

Die Deutsche Regierung und mit ihr das deutsche Volk hat für  
diese unglücklichen Empfinden um so weniger Verständnis, als sie zu  
wiederholten Malen sich ausdrücklich bereit erklärt hat, sich mit der  
Anwendung der Unterseebootschiffe streng an die vor dem Krieg an-  
erkannten völkerrechtlichen Normen zu halten, falls England  
sich dazu bereit findet, diese Normen gleichfalls  
seiner Kriegsführung zugrunde zu legen. Die ver-  
schiedenen Versuche der Regierung der Vereinigten Staaten, die  
Großbritannienische Regierung hierzu zu bestimmen, sind an der strikten  
Ablehnung der britischen Regierung gescheitert. England hat auch  
wiederholt Völkerrechtswidrig auf Völkerrechtsbruch gedrückt und in  
der Verletzung der Neutralen die Grenze überschritten. Seine  
letzte Maßnahme, die Erklärung deutscher U-Boote als Beute-  
ware, verbunden mit den Bedingungen, zu denen alle zivilisierte  
Völker sich an die Neutralen abgebenen wird, bereitet nichts  
anderes als den Versuch, die Tonnage der Neutralen durch unerbittliche  
Verbreitung unmittelbar in den Dienst des englischen Seeheld-  
krieges zu zwingen.

Das deutsche Volk weiß, daß es in der Lage der Regierung  
der Vereinigten Staaten liegt, den Krieg im Sinne der Menschlich-  
keit und des Völkerrechts auf die Streitkräfte der kämpfenden Staaten  
zu beschränken. Die amerikanische Regierung wäre dieses Erfolges  
sicher gewesen, wenn sie sich entschlossen hätte, ihre unbedingten  
Rechte auf die Freiheit der Meere England gegenüber nach-  
drücklich geltend zu machen. So aber läßt das deutsche Volk  
unter dem Eindruck, daß die Regierung der Vereinigten Staaten von  
Deutschland in dessen Einseitigkeit die Beschränkung im Gebrauch  
einer wirksamen Waffe verlangt, und daß sie die Aufrechterhaltung  
ihrer Beziehungen zu Deutschland von der Erfüllung dieser Forderungen  
abhängig macht, während sie sich gegenüber den völkerrecht-  
swidrigen Methoden seiner Achse mit Vertrauen brüht. Auch ist  
dem deutschen Volke bekannt, in wie weitem Umfang unsere Feinde  
aus den Vereinigten Staaten mit Kriegsmitteln aller Art versehen  
werden.

Unter diesen Umständen wird es behandelt werden, daß die  
Ansprüche des Völkerrechts und der Menschlichkeit, der Menschlichkeit im  
deutschen Volk nicht den vollen Niederschlag finden kann, dessen ein  
solcher Appell hier unter anderen Umständen herüber ist.

Wenn die Deutsche Regierung sich zu einem weiteren  
angelegenen Entgegenkommen entschließt, so ist für sie es  
tatsächlich einmal die mehr als hundertjährige Auserkennung durch  
den beiden großen Völkern, jedoch aber der Gedanke an das schwere

Verhängnis, mit dem eine Ausdehnung und Verlängerung dieses  
grausamen und blutigen Krieges die gesamte zivilisierte Menschheit  
bedroht.

Das Bewußtsein der Stärke hat es der Deutschen Re-  
gierung erlaubt, zweimal im Laufe der letzten Monate ihre Bereit-  
schaft zu einem Deutschlands Lebensinteressen führenden Frieden  
offen und vor aller Welt zu bekunden. Sie hat damit zum Aus-  
druck gebracht, daß es nicht an ihr liegt, wenn den Völkern Europas  
der Friede noch länger vorzuziehen bleibt. Mit um so  
kräftigerer Berechnung darf die Deutsche Re-  
gierung aussprechen, daß es vor der Mensch-  
heit und der Geschichte nicht zu verantworten  
wäre, nach 18monatiger Kriegsdauer die über  
den Unterseebootskrieg enthandene Streit-  
frage zwischen dem Frieden zwischen dem deutschen  
und dem amerikanischen Volke endlich ver-  
drohende Wendung nehmen zu lassen.

Einer solchen Entwicklung will die Deutsche Regierung, soweit  
es an ihr liegt, vorbeugen. Sie will gleichzeitig ein letztes dazu  
vertragen, um — so lange der Krieg noch dauert — die Wiederher-  
stellung der Kriegsführung auf die kämpfenden Streitkräfte zu beschränken,  
ein Ziel, das die Freiheit der Meere einschließt und in dem sich  
die Deutsche Regierung mit der Regierung der Vereinigten Staaten  
auch heute noch einig glaubt.

Von diesem Gedanken geleitet, teilt die Deutsche Regierung  
der Regierung der Vereinigten Staaten mit:

daß Weisung an die deutschen Seestreit-  
kräfte ergangen ist, in Beobachtung der allgemeinen  
völkerrechtlichen Grundgesetze über Anhaltung, Durchsicherung  
und Verhütung von Handelschiffen auch innerhalb des  
Seekriegsgebietes Kaufschiffe nicht ohne Warnung  
und Rettung der Menschenleben zu versenken, es sei denn,  
daß sie fliehen oder Widerstand leisten.

Im dem Totenkampf, den Deutschland zu führen ge-  
lungen ist, kann ihm jedoch von den Neutralen nicht zugemutet  
werden, sich mit Rücksicht auf ihre Interessen im Gebrauche einer  
wirksamen Waffe Beschränkungen aufzuerlegen, wenn seinen  
Gezogenen genügt bleibt, ihreres völker-  
rechtswidrige Mittel nach Belieben zur An-  
wendung zu bringen. Ein solches Verhalten würde mit  
dem Wesen der Neutralität unvereinbar sein. Die Deutsche Re-  
gierung ist überzeugt, daß die Regierung der Vereinigten Staaten  
eine derartige Annahme fernhält; dies zuzunehmen ist aus der  
wiederholten Erklärung der Amerikanischen Regierung, daß sie aller  
Kriegshandlungen gegenüber die vollste Freiheit der Meere wieder-  
herzustellen entschlossen sei.

Die Deutsche Regierung geht demgemäß von der Er-  
wartung aus, daß ihre neue Weisung an die Seestreitkräfte auch  
in den Augen der Regierung der Vereinigten Staaten jedes Hindernis  
für die Verwirklichung der in der Note vom 23. Juli 1915 ange-  
botenen Zusammenarbeit zu der noch während des Krieges zu be-  
stehenden Wiederherstellung der Freiheit der Meere aus dem Weg-  
räumt, und sie zweifelt nicht daran, daß die Regierung der  
Vereinigten Staaten nunmehr bei der Groß-  
britannischen Regierung die alsbaldige Be-  
stimmung der zivilisierten völkerrechtlichen Normen  
mit allem Nachdruck verlangen und durchsetzen  
wird, die vor dem Kriege allgemein anerkannt  
waren und die insbesondere in den Noten der Amerikanischen Re-  
gierung an die Britische Regierung vom 28. Dezember 1914 und  
vom 5. November 1915 dargelegt sind. Sollten die Schritte  
der Regierung der Vereinigten Staaten nicht zu  
dem gewünschten Erfolge führen, dem Wesen der  
Menschlichkeit bei allen teilnehmenden Nationen  
Weltung zu verschaffen, so würde die Deutsche Re-  
gierung sich einer neuen Sachlage gegenübersehen,  
für die sie sich die volle Freiheit der Entschlüsse  
vorbehalten muß.

Der Unterzeichnete bringt aus diesem Anlaß, um dem Herr-  
schaft der Beschränkung seiner ausgesetzten Beobachtung zu  
erweisen.

ges. von Jaapw.

Seine Excellenz  
dem Botschafter der Vereinigten Staaten  
von Amerika  
Herrn James W. Gerard.

### Gegen die Tabaksteuer-Vorlage.

Von einem Jaanmann wird uns geschrieben:  
Die erste Arbeit des Steuerausschusses des Reichstags,  
der jetzt zusammengetreten ist, ist die Beratung der von der  
Regierung beantragten Tabaksteuervorlage. In nicht allzu  
langer Zeit wird die Entscheidung über die Vorlage fallen.  
Die kurze Spanne Zeit bis dahin sollte von allen interessierten  
Arbeiten, Untersuchungen wie Arbeiter, benutzt werden, um  
mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln Sturm gegen den gerade  
unabwendigen Plan zu laufen, der, wenn er verwirklicht  
wird, unter den auserwählten Verhältnissen einer blühenden  
Landwirtschaft den Ladehohn verteuert. Es hat schon weiten sich  
die Verbände der Zigarren- und Zigaretten-Unternehmer

untereinander beram. Mit großer Entrüstung schimpft man auf die Vorgänge, die ohne die Mitglieder zu befragen, ein solches Votum mit der Regierung geschlossen haben...

Nun sollen unter Reichstagsabgeordneten durch ihr Votum über das Schicksal der Zigaretten- und Zigarettenindustrie entschieden. Und nach den Erklärungen der Parteiführer ist es fast, als wenn alle bürgerlichen Parteien ihre Hand zu dem Entschlüsse geschlossen hätten...

Mit der Begründung des Tabaksteuerentwurfs durch die Regierung will ich mich hier nicht näher befassen. Es ist dies von anderer Seite hinreichend gezeichnet. Hier sollen die nackten, unumstülzten Zahlen sprechen, gegen deren Richtigkeit sich auch der verfeinteste Jocher nicht wenden kann...

Die Tabake für die Herstellung von Zigaretten haben folgende Steigerung erfahren: ob Holland ohne Zoll 185 Pf. auf 200 Pf., Jama-Ginnsagen, die vor dem Kriege mit 20 Cents = 34 Pf. (bei einer von 1,70) pro Pfund zu sein waren, fallen heute 80 Cents = 1,32 Pf. (bei einem Guldenkurs von 210), Carmen, früher 12 Pf., jetzt 80 Cents = 1,32 Pf. pro Pfund, Domingos, früher 32 Pf., jetzt ebenfalls 80 Cents = 1,32 Pf. pro Pfund, Sumatra und Java-Tabakblätter, früher 45 Cents = 76 Pf., fallen heute 110 Gulden = 2,61 Pf. pro Pfund. Und gar das liebe deutsche Vaterland! Inländischer Tabak, der früher für 18 Pf. zu haben war, kostet heute sage und schreibe 230 Pf. pro Pfund.

Diese Preise, zum Teil dochmal so hoch als früher, sind aber nicht nur in der Kolonialpolitik vorhanden. Jeder Sachmann wird bestätigen, daß sie seit vielen Wochen bezahlt werden müssen, und daß unter diesen Preisen überhaupt kein Tabak mehr zu kaufen ist. Heute wird für Einlagetabake schon über 1 Gulden = 2,40 Pf. pro Pfund gefordert. Viele Fabrikanten haben zu diesen Preisen jetzt ihren Jahresbedarf decken müssen. Hierzu kommt noch, daß die feineren Tabake, wie Brasil und Havana sowie die benötigten Deckblätter, ebenfalls gewaltig im Preise gestiegen sind.

Doch wie wirkt die obige Preissteigerung jetzt schon ohne Steuererhöhung auf die Preise der Fertigfabrikate, der Zigaretten? Nachstehende Kalkulationen geben Aufschluß und sie sind einfach und klar, auch für den Laien, so daß daran nicht verweilt werden kann. Die Herstellungskosten einer mittelgroßen Zigarette berechneten sich vor dem Kriege wie folgt:

Table with 2 columns: Item and Price. Items include 3 Pfund Java-Tabakblätter, 4 amerikanische Einlage, 3 Java-Einlage, 3 Rikemärker Einlage, 2 Sumatra-Deckblatt, 12 Pfund überreife und 3 Pfund deutsche Tabake, 12 Pfund und 12 Pfund 45 Pf., Steuer und Fracht auf 12 Pfund, 40 Proz. Wertzuschlag auf 3, Arbeitslohn für Wädel und Rollen, Sortierlohn, Rosten und Verpackung, Verkaufsprovision und Fabrikationsunkosten.

Diese Zigarette konnte an den Händler für 12 Pf. pro Rille und von diesem das Stück für 6 Pf. an den Käufer verkauft werden. Derselbe Händler kalkuliert sich bei den heutigen Preisen wie folgt:

Table with 2 columns: Item and Price. Items include 3 Pfund Java-Tabakblätter, 4 amerikanische Einlage, 3 Java-Einlage, 3 Rikemärker Einlage, 2 Sumatra-Deckblatt, 12 Pfund überreife und 3 Pfund deutsche Tabake, 12 Pfund und 12 Pfund 45 Pf., Steuer und Fracht auf 12 Pfund, 40 Proz. Wertzuschlag auf 3, Arbeitslohn inklusive Steuerzuschlag, Sortierlohn, Rosten und Verpackung, Verkaufsprovision und Fabrikationsunkosten.

Diese Zigarette kann der Fabrikant bei gleichem Verdienst und unter Berücksichtigung erhöhter Zinsverluste und der allgemeinen Preissteigerungsverhältnisse nicht unter 82 Pf. pro Rille an den Händler verkaufen und dieser muß unter gleicher Voraussetzung für das Stück 12 Pf. verlangen. Genau dieselbe Zigarette, die vor dem Kriege mit 6 Pf. verkauft wurde, kostet also jetzt das Doppelte, vorausgesetzt, daß die Rohstoffpreise nicht steigen. Wenn die Regierung diese Lasten, und haben Regierung und Volksvertretung wirklich den Mut, angesichts dieses unheimlichen Zustandes, in dem sich die Tabakindustrie befindet, noch die geplante Steuer in Kraft treten zu lassen? Wird die geplante Steuer eingeführt, so wird der Preis pro Rille ab dem 1. Juli des 17. bis 20. Pf. erhöht und es muß dann die Zigarette, die vor dem Kriege 6 Pf. kostete, mit 14 oder 15 Pf. verkauft werden. Dann wird mit Bestimmtheit ein katastrophaler Rückgang des Verbrauchs eintreten und eine blühende Industrie liegt als Opfer des Krieges und der jählichen Politik der Volkvertreter ruiniert am Boden.

Was aber soll dann aus dem Heere der Tabakarbeiter und -arbeiterinnen werden? Nur schwer sind die Folgen der letzten Steuererhöhung von 1909 von den Arbeitern übernommen worden, unbeschadet aber würden diesmal die Folgen für die Arbeiter sein. Große Arbeitslosigkeit, Lohnruhr, Not und Entbehrung werden mit beinahe sicherer Wucht über eine Arbeiterklasse kommen, die ohnehin eine der schlechtbezahltesten im Reich ist. Welche Aussichten für die Zehntausende an der Front fürs Vaterland kämpfenden Tabakarbeiter! Welche Jochlasten mit verschlossenen Türen werden ihnen eintraurig entgegenkommen in der Heimat bieten. Man bilde sich nicht ein, daß mit Kriegsausbruch die Preise für Rohstoffe sofort billiger werden. Der Stand der holländischen Baluta wird nicht so bald zurückgehen und der Mangel an Schiffstonnagen mit daraus hervorgehenden Mangel an Tabak werden die

Preise noch jahrelang hochhalten. Wehe, wenn dann etwas auch noch eine wirtschaftliche Krise in Deutschland eintritt.

Noch ist es Zeit, noch können Regierung und Volksvertretung das Anfratzen der geplanten Steuererhöhung verhindern, bis normale Preise für Tabak und ein besserer Stand der Baluta wiederhergestellt sind. Wäge man diese Vorurteile nicht in den Wind schlagen, das Schicksal von Tausenden von Erntezählern steht auf dem Spiel! Wehlichet man aber, was bis jetzt noch unklar erscheint, muß, trotzdem das Anfratzen der Steuererhöhung, dann werden wir die Führer des Deutschen Tabakvereins als die Totengräber ihrer eigenen Industrie anzufordern haben.

Zum letzten Luftangriff auf England.

Weiter meldet amtlich: 5 oder 6 Luftschiffe - vielleicht auch mehr - nahmen an dem Angriff teil, der zwischen verschiedenen Plätzen zwischen Kaitrahead in Schottland und der Küste von Norfolk stattfand. Es wurden jedoch nur zwei Versuche unternommen, landeinwärts vorzudringen. Es wurden etwa 100 Bomben abgeworfen. Nur in einem Orte wurden schwere Verluste und Schäden angerichtet. Hier wurden 6 Männer und 3 Frauen getötet, 19 Männer und 8 Frauen verwundet und 18 Häuser beschädigt. Sonst wurden nur 2 Personen leicht verletzt. Die Angreifer kamen zweimal in die Nähe unserer Abwehrstellungen und zogen sich dann zurück. Ein späterer Bericht besagt, daß in Deal 2 Männer und 1 Frau verwundet wurden; 2 Häuser sind schwer beschädigt und bei etwa 20 Häusern wurden die Fensterscheiben zertrümmert.

Letzt Parisien berichtet aus London: Die Schäden, die der letzte Zeppelinangriff auf die englische Küste verursacht, sind in Yorkshire sehr groß. Besonders ist die Stadt York schwer mitgenommen worden. Unter der Bevölkerung entstand eine Panik, weil zwei Zeppeline beinahe fünfviertel Stunden unaufrichtig die Stadt umkreisten.

29 Luftschiffangriffe, 326 Tote und 710 Verwundete.

Bern, 3. Mai. Die der Mailin anweist, soll der Zeppelinflug über die Ostküste York alle seine Vorgänger an Bedeutung übersteigen. Ramentisch die Zahl der Luftschiffe soll bedeutend größer gewesen sein als früher. Bei dieser Gelegenheit stellt er fest, daß in den vorangegangenen 29 Luftschiffangriffen im ganzen 326 Tote und 710 Verwundete in England zu beklagen waren.

Das Ende des „L. 20“.

Einwanderer, 3. Mai. Das Luftschiff „L. 20“ wurde heute vormittag gegen 10 Uhr über dem südblichen Teile der Fjedenküste ziemlich nahe dem Lande gesichtet; es lag langsam nachwärts und kam der Küste immer näher. Bis nach Helsingør, wo es auf das Wasser niederging. Der Zeppelin ist anscheinend beschädigt. Von Norde aus wird alles versucht, um Hilfe zu bringen. Nach einer ergänzenden Meldung trieb der Zeppelin gegen eine Felsgruppe, und das Motorschiff brach direkt vor der hinteren Gondel und stürzte herab. Eine Rettung des Schiffes war unmöglich; es brach mitten durch und stürzte in den Højfjord. Ein Torpedoboot, welches längs der Küste gefolgt war, rettete die Besatzung. Das Luftschiff warf gewordene Luftschiff trieb im westlichen Teile des Højfjords unmittelbar bei seiner Winkung ins Meer an. Das Schiff hatte im harten Gegenwinde seinen Vorderrumpf aufgebunden. Die gesamte Mannschaft, bis auf ein paar Verwundete, die im Krankenhaus sorgfältig gepflegt werden, ist in Norde vorläufig interniert worden. Die norwegische Behörde beschlagnahmte das Wrack des Luftschiffs.

Das Luftschiff L. 20 zur Explosion gebracht.

Einwanderer, 3. Mai. Meldung des Norwegischen Telegraphenbureaus. Der Regimentskommandeur, Oberst Johannsen, ließ nachmittags 3 Uhr das Luftschiff L. 20 von einer Abteilung Soldaten beschleusen, so daß es explodiert. Es hatte nämlich wegen starken Windes heftige Bewegungen zu machen begonnen und hätte sich, weil nach stark mit Gas gefüllt, leicht lösen und Schaden anrichten können. Seine Explosion war sehr stark und weitlich hörbar. Ein paar Bootschuppen in seiner Nähe gerieten in Brand und an den Häusern wurden Fensterscheiben zertrümmert.

Die Annahme der englischen Heeresvorlage.

London, 4. Mai. Esquith hat das neue Dienstpflichtgesetz vorgelegt. Es enthält die gleichen Bestimmungen wie der zurückgezogene Entwurf vom 27. April, außerdem erstreckt sich in der neuen Gesetzesvorlage die Dienstpflicht auch auf die beschleunigten Leute zwischen 18 und 41 Jahren. Nach Annahme des Gesetzes wird dem Volke ein Monat Gelegenheit gegeben, sich noch freiwillig zu melden. Eine besondere Bestimmung enthält es für die ausgebildeten Mannschaften, die nicht sofort gebraucht werden. Sie können ihrer Beschäftigung ruhig nachgehen, bis sie eingezogen werden. Die Vorlage wurde in erster Lesung angenommen.

Die Wehrpflichtdebatte im englischen Unterhause.

London, 4. Mai. Mit Bezug auf Esquiths Erklärung zur Wehrpflichtfrage führte der Unionist Bonbury im Unterhause aus, daß sich 83 Divisionen im Felde befinden, die zusammen 1.600.000 Mann stark seien. Esquith unterbrach den Redner und bemerkte, daß eine Division von 25.000 Mann geschätzt werden könne. Demnach beträgt der Gesamtstand 2 Millionen. Der Abg. Barnes von der Arbeiterpartei sagte, er würde gern für das Dienstpflichtgesetz stimmen. Im Prinzip sei er zwar nicht für Zwang, aber ganz besondere Ermögkungen kämen nicht in Frage, wenn es gälte, die Männer aufzutreiben, die notwendig seien, um den Krieg zu gewinnen. Würde das Land die gewaltige Größe der ihm gestellten Aufgabe bewältigen können, dann hätte es die Dienstpflicht schon vor 1/2 Jahren eingeführt. Die Wehrpflicht der Arbeiter wollte sich in dieser Richtung nicht von den anderen Klassen trennen.

Ein Aufruf der englischen Arbeiter.

Paris, 4. Mai. Havas meldet aus London: Der Nationalbund der englischen Arbeiter hat ein Manifest für die nationale Verteidigung, von den Arbeiterabgeordneten unterzeichnet, veröffentlicht. Die Nation wird darin angesprochen, alle Kraft daran zu setzen, das für den Sieg Erforderliche zu leisten. Es wird weiter in der Erklärung darauf hingewiesen, daß die Unterstützung der englischen Völkern an der Westfront und die benötigten Verstärkungen im Osten zur Verteidigung der Ehre und Interessen Englands in Moskopolen der Nation schwere Opfer auferlegen.

Das Kapitalabfindungsgezet vor der Budgetkommission des Reichstags.

Die Diskussion drehte sich am Donnerstag zunächst um die Frage, ob eine Sicherheits-Hypothek auf das Ausbehalten der Kriegsschuldigkeiten wieder in den Bereich seiner Wirkung tritt, wenn er das Vermögen wieder aufgibt.

Zur Sicherung der bestimmungsgemäßen Verwendung der Abfindungsumme und der zeitigen Rückzahlungspflicht ist eine Sicherheitshypothek zugunsten des Reichs auf das Vermögen einzutragen. Die Sicherheitshypothek vermindert sich jährlich um den Betrag des kapitalisierten Zinseszinses und erlischt mit dem Tode des Abfindungsberechtigten. Bessere Besicherungen der Eigentumsrechte seitens des Reichs sind unzulässig.

Mit der Fassung dieses Antrags erklärten sich alle Parteien einverstanden. Es soll damit bezweckt werden, daß ein angereicherter Kriegsschuldiger wieder in den Bereich seiner Wirkung tritt, wenn er das Vermögen wieder aufgibt.

In der weiteren Diskussion traten Jochel und Schwierke hervor, darüber, wie der Angestellte vor dem Verlust des Kapitals geschützt und wie Spekulation unterbunden werden kann. Schließlich wurde der Antrag Jochel angenommen, mit folgendem weiteren Antrag:

Die bestimmungsgemäße Verwendung des Kapitals ist durch die Form der Auszahlung und durch Maßnahmen zur Besicherung absehbarer Weiterveränderung des Grundbesitzes oder des an ihm bestehenden Rechts zu sichern.

Der § 3 des Gesetzes bestimmt, daß abgefunden werden können: die Kriegswunden, die Vermögensverluste und die Pensionen unteren und zwar bei Witwen von 300 M., Witwen von Unteroffizieren 250 M. und Witwen von Gemeinen 200 M. Dieser Paragraph, wie auch der folgende Paragraph 4, der nur eine Ordnungsvorschrift enthält, wurden ohne Debatte angenommen.

§ 5 enthält die Skala für die Abfindung. Die Sozialdemokraten beantragten, der Abfindung einen Zuschuß von nicht mehr als 4 Prozent zugrunde zu legen. Ein Vertreter der Regierung bestritt die finanzielle Wirkung des Gesetzes. Schätzungsweise sei mit einem Aufwand von 150 Millionen Mark zu rechnen. Redner legt dann siffernmäßig dar, wie man zur Aufstellung der Skala gekommen ist.

Von verschiedenen Seiten äußert man sich zustimmend zu dem sozialdemokratischen Antrag, der eine nicht wesentliche Erhöhung der Summen für die Kapitalabfindung bedeutet. An einem Beispiele sei die Witwa des sozialdemokratischen Antrags gezeigt: Ein 25jähriger vermögloser Kriegsschuldiger würde bei der Kapitalabfindung seiner Vermögensverluste nach der Regierungsvorlage 4800 M., nach dem sozialdemokratischen Antrag 5670 M. erhalten. Für Kriegsschuldige in mittleren Jahren, die Vermögensverluste erleiden, bedeutet der sozialdemokratische Antrag eine Verbesserung um rund 800 M. Die Kriegswunden kann auch zum Zwecke des Grundbesitzes kapitalisiert werden hier beträgt die Verbesserung etwa 400 M. Ein 30jähriger Kriegsschuldiger, dessen Kriegswunde und Vermögensverluste kapitalisiert wird, soll insgesamt bekommen: nach der Regierungsvorlage 6830 M.; nach dem sozialdemokratischen Antrag 8190 M. Die 30jährige Witwe eines Unteroffiziers hätte nach der Regierungsvorlage eine Kapitalabfindung zu bekommen von 3430 Mark, nach dem Antrag der Sozialdemokraten 4060 M.

Abg. Bauer (Soz.), der den sozialdemokratischen Antrag begründet, legt aus, daß das Reich mit der Abfindung ein Geschäft macht, wenn vermuthlich erzielten die abgefundenen ein höheres Lebensalter, als nach der Tabelle angenommen wird. Bei der Abfindung wird der Antrag der Sozialdemokraten, eine Verzinsung von 4 Prozent zugrunde zu legen, angenommen.

Nach § 5 soll eine abgehundene Witwe, wenn sie sich wieder verheiratet, den Teil der Abfindung zurückzahlen, der bis zur Eheverheiratung zurückzuführen ist. Der Antrag der Sozialdemokraten beantragte:

Schlicht eine abgehundene Witwe eine weitere Ehe, so erhält sie das Dreifache ihrer Jahresrente als Abfindung.

Von den Vertretern der Regierung wird eine Reihe Bedenken erhoben, unter anderem, daß eine Prämie für Eheverheiratung nicht gegeben werden kann.

Diesen Anschauungen trat Abg. Siebel (Soz.) mit guten Gründen entgegen. Es liegt direkt im Interesse des Staates, die Eheverheiratung von Kriegsschuldnern zu fördern. Andererseits ist eine Ausdehnung des Grundbesitzes zu befürchten. Das Reich profitiert also direkt, wenn es diesen Witwen eine Rückzahlung kann ganz oder teilweise abgeben werden. Die Sozialdemokraten beantragten:

Bei der Abfindung wird die Abfindung der Kriegswunden mit großer Mehrheit beschlossen. - Vom § 8 blieb nur der erste Satz stehen, der lautet:

Aus der Bewilligung der Abfindung kann nicht auf Auszahlung gefaßt werden.

Westlichen wurde das Recht des Rückkaufs, wegen des Anspruchs auf Rückzahlung einer Kapitalabfindung die Verfügungsbefugnisse zu pfänden.

Damit war die erste Lesung des Gesetzesentwurfs erledigt.

Die Tabaksteuer im Ausichuß des Reichstags.

Der Steuerausichuß des Reichstags begann am Donnerstag die Beratung der Gesetzesvorlage über die Erhöhung der Tabaksteuer abgeben mit einer allgemeinen Aussprache.

Berichterstatter Abg. Wollensbuhr (Soz.) bespricht die Vorlage von allgemeinen Gesichtspunkten aus. Ueber die Entbehrlichkeit des Tabakverbrauchs geben die Meinungen sehr weit auseinander. Als „entbehrlich“ könne man sehr viele Verbrauchsgegenstände des Kulturmenschen bezeichnen. Teppiche, Gardinen und ähnliche Gegenstände seien „entbehrlich“, man werde sie trotzdem nicht besteuern wollen. In der Verarbeitung des Tabaks seien 48.000 selbständige Gewerbetreibende interessiert. Die Durchführung eines Tabakmonopols habe die Erpropriierung dieser Erzeugnisse zur Voraussetzung. Der Antrag, den ein Tabakmonopol bringen könnte, liege leichter mit der Erfassung einer viel kleineren Zahl von Leistungsfähigen beschaffen. Durch die früheren Tabaksteuererhöhungen, besonders das von 1909, sei die Arbeiterklasse schwer getroffen worden. Die Lohnkürzungen, mit denen die Fabrikanten sich schablos zu halten suchten, veranlaßten die früher ausbezahlten Tabakarbeiter in die schlechtest bezahlte Arbeiterklasse. Da sei nun gerade jetzt zu beachten, daß in der Tabakindustrie sehr viele Arbeiter mit körperlichen Beschäftigungen bei ungesunder groß sein. Die Wirkung der Steuererhöhung werde sein, daß Arbeiter entlassen, nicht daß weitere gebraucht würden.

Erwid (Soz.) untersucht die Wirkung einer Mehrbelastung des Tabaks um 160 Millionen Mark für Gewerbetreibende und Tabakarbeiter. Der Wertzuwachs an Rohstoffen des Gewerbetreibenden und schädliche Wirkung des kleinen Fabrikanten. Bei uns sei heute schon der Preis der Tabakfabrikate pro Kilogramm erheblich höher als in Frankreich und Oesterreich. Die Maßnahme auf die Tabakarbeiter sei in Deutschland mit keinem

Blindensichtigen großen Zahl von Tabakarbeitern viel wichtiger als den anderen Völkern. In Verbindung mit den hohen Tabaksteuern werde die Steuer die blühenden Jäger ganz verdrängen. Man legt bei aus der H. H. eine T. H. Zigarette geworden. In dem Verhältnis seien die weiteren Pressungen gelassen. Die Regierung eine solche Vorlage in der jetzigen Zeit machen? Günstig werde das nur, wenn man wisse, daß der Tabakereiz, die Vertreibung des Großkapitals, dahinter. Senator Biermann habe in der Versammlung des Tabakvereins erklärt, nach einer Erklärung des Schatzsekretärs würde eine viel schärfere Besteuerung folgen, wenn jetzt die Ernte nicht ausfallen würde. Das Großkapital hat um so bereitwilliger zugestimmt, als es bei den Liebesgabenleistungen ungeheurer gemacht hat. Es sei ein Skandal, welches Feuer für das Geld den Soldaten geliefert worden sei. Redner ausführlich die Vorteile dar, die den großen Fabrikanten besonders in der Kriegszeit zugute kamen.

### Seegefecht an der Po-Mündung.

Am 3. Mai nachmittags hat ein Seeflugzeugschwadron Schiffe, Schwefelabfabrik und Kasernen in Raderna mit Bomben beschossen. Gute Wirkung. Brände in der Schwefelabfabrik und am Wohnort wurden beobachtet. Von zwei Wasserbomben heftig beschossen. Die Flugszeuge unverletzt zurückgekehrt. Am dieselbe Zeit ließ eine retorgisierende Torpedoboot-Flottille südlich der Po-Mündung auf die feindlichen Zerstörer. Es gelang ein erfolgreiches Feuergefecht auf große Distanz. Da die überlegene Geschwindigkeit des Feindes ein Näherkommen nicht gestattete. Mehrere Flugzeuge beteiligten sich am Kampfe und haben die feindlichen Torpedobootfahrzeuge mit Maschinengewehren beschossen. **Stichten Zusammen.**

### Arbeitshygiene.

Der Krieg wird zweifellos auch einen nachhaltigen Einfluß ausüben auf die Arbeitsmethoden, auf die Produktionsformen sowohl als auch auf die Arbeitsweise. Das Fehlen der Hunderttausenden von gesunden, kräftigen Männern, die in jedem der am Kriege beteiligten Länder ihr Leben lassen mußten, wird nach dem Kriege in der gesamten Produktion recht spürbar zutage treten. Es wird sich deshalb die Notwendigkeit ergeben, die Naturkräfte mehr als bisher für die Produktion nutzbar zu machen, die Kräfte des Wassers, der Seen, Flüsse und Stauanlagen in elektrische Energie zu verwandeln, um möglichst viel Menschenkraft durch mechanische Kraft ersetzen zu können. Bereits werden auch schon in allen Teilen Deutschlands Vorbereitungen getroffen, die einer solchen Entwicklung Rechnung tragen sollen. Wie in Baden, Bayern, Sachsen usw., so werden auch in Preußen große staatl. Krafttafeln errichtet, und es ist zu erwarten, daß sehr bald nach Friedensschluß ganz Deutschland mit elektrischer Energie versorgt sein wird. Durch Ausbau der Oberleitungsnetze des kanalisiertes Rheins sowie durch die Ruhrbarmachung der bisher schmelzenden eisernen Kohlenruben am Deister werden drei neue Kraftwerke errichtet, die das ganze preussische Staatsgebiet vom Rhein bis zur Wefermündung, insbesondere auch das flache Land, mit elektrischer Kraft versehen können. Ähnliche Projekte bestehen für andere Gebiete. In Sachsen wird das staatliche Elektrizitätsmonopol dafür zu sorgen haben, daß an jeder Ort, auch das kleinste Dorf, elektrische Kraft erhält. Wie in der Industrie, so wird dann auch in der Landwirtschaft die Maschinenarbeit stark zunehmen. Der Kleinbetrieb wird dem Großbetrieb noch mehr als bisher weichen müssen, die Konzentration der Produktion wird sich rascher vollziehen, als es in einer verflochtenen Periode der Fall war.

Die Maschinenarbeit kann aber niemals die Menschlichkeit verdrängen, sie ist nur Hilfskraft. Obwohl die Technik eine ungeahnte Höhe erreicht hat, die durch Dampf- und Elektrizität betriebenen Maschinen heute schon eine Arbeit leisten, die alle menschlichen Arbeitsleistungen übersteigt, sind die Menschen nicht von der Arbeit befreit worden, es ist ein Kräfteleeres geglaubt hat. Nationalökonomien haben sogar behauptet zu können, daß trotz aller Maschinenarbeit die menschliche Arbeitskraft nicht geringer geworden sei. Das dem Maschinen der Produktivität haben eben auch die Bedürfnisse der Menschen zugenommen. Nach dem Kriege aber wird die Produktivität vor allem deshalb wesentlich gesteigert werden müssen, um die zerstörten und verloren gegangenen Kräfte ersetzen zu können. Diese betragen, in Geld ausgedrückt, Hunderte von Milliarden. An die Arbeitsleistungen der Menschen werden deshalb nach dem Kriege, auch bei höchster Anwendung der mechanischen Kraft, die größten Anforderungen gestellt werden. Damit gewinnt die menschliche Arbeitskraft höheren Wert. Ihre Erhaltung und Pflege wird von neuem eine große Aufgabe, nicht nur im Interesse des einzelnen Individuums, sondern auch zur Selbsterhaltung der Gemeinschaft. Die Arbeitshygiene rückt in den Mittelpunkt der Sozialpolitik, mit dem Ziele, Gesundheit und Arbeitskraft des Arbeiters bei gleichzeitiger Erhöhung der Leistungsfähigkeit möglichst lange zu erhalten.

Eine Arbeitshygiene ist auch bisher schon gepflegt worden: durch Verkürzung der Arbeitszeit, Entlastung der Arbeitsräume, Schutzvorrichtungen gegen Unfälle, Sommerferien usw. Aber auch die höchste Ausbildung dieser und ähnlicher Maßnahmen konnte nicht verhindern, daß die Arbeitskraft des Arbeiters mit dem 30. Lebensjahre zu erlahmen begann. Alle Untersuchungen, auch die amtlichen Erhebungen haben ergeben, daß die Arbeiter im Alter von über 40 Jahren immer mehr aus den Fabriken verdrängt werden. Mit der Verkürzung der Arbeitszeit wurde die Arbeit intensiver gestaltet. Es müßte bei kurzer Arbeitszeit so viel und wesentlich mehr geleistet werden als bei langer Arbeitszeit, die Arbeit würde also anstrengender, ungesunder. Eine Umkehr zu einer weniger intensiven Arbeitsweise ist nicht mehr zu erwarten. Am Gegenteil: die Maschinenarbeit erzwingt auch beim Arbeiter ein Maschinen Tempo, das in dem Maße zunimmt, in dem sich die Leistungen der Maschinen durch technische Verbesserungen erhöhen. Die Bedeutung einer Maschine bedeutet aus diesen Gründen auch eine viel anstrengendere Arbeit und erfordert außerdem eine höhere Zielgenauigkeit des Arbeiters als wie die Handarbeit. Die moderne Arbeitshygiene hat deshalb die Frage zu lösen: wie läßt sich selbstverständlich bei kurzer Arbeitszeit — die höchste Arbeitsleistung erzielen ohne Überanstrengung, ohne Schädigung des Körpers und des Geistes?

Untersuchungen nach dieser Richtung hin sind seit einer Reihe von Jahren von Arachelin und seinen Schülern vorgenommen worden. Der Krieg hat nun von neuem die

Aufmerksamkeit auf diese Forschungen gelenkt, die zur Zeit auch mit besonderem Eifer betrieben werden. Und Professor Dr. Wolfgang Weichardt veröffentlichte soeben im 2. Heft, Jahrgang 1916, der Zeitschrift *Lebensliche Gesundheitspflege* seine im hygienischen Institut der Universität Erlangen vorgenommenen arbeitshygienischen Untersuchungen, nach deren Ergebnissen es unmöglich sein soll, die Ermüdung und Erschöpfung bei der Arbeit zu verhindern oder doch mindestens wesentlich abzumildern.

Die Ermüdung entsteht, wie heute zweifellos feststeht, durch eine chemische Verlesung im Körper, wobei sich ein Giftstoff in den Muskeln ansammelt, das Ermüdungsgift. Dieses Gift ruft das bekannte Unbehagen nach anstrengender Arbeit hervor, macht den Körper fränk und bewirkt schließlich eine völlige Erschöpfung. Und zwar spielt sich dieser Vorgang bei der geistigen wie bei der körperlichen Arbeit ab, woraus sich die geistige und körperliche Zerrüttung infolge fortgesetzter Überanstrengungen erklärt, aber auch die Erholung nach langer Ruhe, in der das Ermüdungsgift aus dem Körper ausgeschiedel. Weichardt glaubt nun die Mittel gefunden zu haben, durch die sich die Ermüdungsgifte sofort nach ihrer Entstehung, also während der Arbeit, aus dem Körper entfernen lassen, so daß die „Vergiftung“, d. h. die Ermüdung, verhindert oder wesentlich abgeschwächt und die höchste Leistungssteigerung möglich wird, ohne Schädigung des Körpers und ohne ein Unbehagen beim Arbeiter herbeizuführen, vorausgesetzt natürlich, daß die Arbeit nicht zu lange dauert. Die Entfernung der Ermüdungsgifte soll erreicht werden durch gewisse Hilfsbewegungen, die eine Durchspülung der ermüdeten Muskeln bewirken, und chemotherapeutisch durch Mittel, die die Ermüdungsgifte elektiv binden.

Auf die Einzelheiten dieser neuesten physikalischen Forschungen kann hier nicht eingegangen werden. Es handelt sich zunächst auch nur um Laboratoriumsarbeiten, nicht um Versuche in der Praxis. Aber es ist notwendig, auf diese Forschungen aufmerksam zu machen, damit auch die Arbeiter sich mit ihnen beschäftigen und rechtzeitig darauf hinwirken, daß diese Errungenschaften schließlich nicht lediglich zum Vorteil der Unternehmer, zur Erhöhung des Unternehmerprofits in Anwendung gebracht werden, sondern zum Nutzen der Arbeiter: zur Gestaltung einer gesünderen Arbeitsweise und zur Erhöhung des Arbeitslohnes!

### Der fehlende Wirtschaftsplan.

Ein Vertreter des Berliner Lokalanzeigers hat mit einem der leitenden Männer Berlins eine Unterredung über die Fragen der Nahrungsmittelversorgung gehabt. Der Befragte gab in dieser Unterredung der Meinung Ausdruck, daß ein unbedingtes Gebot jetzt die schleunigste Aufstellung eines Wirtschaftsplanes für das nächste Erntehar sein müßte. Das bisherige Verfahren systemloser plötzlicher Anforderungen an die Landwirtschaft sei für diese außerordentlich störend und mitunter seien die Forderungen, die gestellt werden, nicht zu befriedigen. Der Landwirt habe sich einen Plan für die Wirtschaft des Jahres gemacht, wieviele Stück Vieh er halten, mästen und verkaufen wolle. Ebenso hat er über seine Kartoffeln disponiert. Plötzlich, wenn irgendwo in den Städten die Not am höchsten gestiegen sei, käme der Staat mit Notmaßnahmen, verlange auf einmal die sofortige Lieferung vieler tausend Zentner Kartoffeln, und der ganze Wirtschaftsplan des Landwirts wird über den Haufen geworfen. Das geht nicht so weiter. Der Staat müsse sich entschließen, der Landwirtschaft vorher zu sagen, was sie zu liefern habe. Es sei zu berechnen, was von jedem Bundesstaat, jeder Provinz, jedem Kreis und jedem Dorf nach menschlicher Voraussicht an Lieferungen zu erwarten sei. Das müßte so durchorganisiert sein, daß jedem Wirtschaftler von seinem Gemeindevorstand gesagt werden könne: Du hast so und soviel Getreide, Kartoffeln, Rindvieh und Schweine im neuen Erntehar zu liefern. Es wird vielen Landwirten viel lieber sein, rechtzeitig zu wissen, was man von ihnen verlangt, als wenn sie fortwährend in Gefahr stehen, plötzlich, wenn die Behörden anfangen, nichts zu werden, etwas liefern zu sollen, was sie vielleicht gar nicht mehr haben. Den Landwirten müßten dann von vornherein Preise zugestimmt werden, die ihnen einen gebührenden Verdienst gewähren. Nach diesen den Landwirten zugestimmten Preisen müßten dann die weiteren Bezugspreise bis zu den Verbrauchern herunter bemessen werden. Der Bürger werde bei geregelter Volkswirtschaft von selbst ausgeglichen. Bisher sei auf die Eingabe des Deutschen Städtetages, der derartige Forderungen aufgestellt hat, keine Antwort eingegangen. Es müßte aber heute schon etwas geschehen. Regieren heiße voraussehen. Es müßte eine neue große Idee an die Spitze gestellt werden, die gleichmäßig dem Lande die Sicherheit im Innern bringe und dem Auslande zeige, daß wir uns furchtlos auf uns selbst verlassen wollen und können.

Man kann nur wünschen, daß die Regierung nach den hier geäußerten Wünschen verfährt. Es ist wahrlich die höchste Zeit, daß das planlose Hin- und Herworfeln, das wir auf dem Gebiete der Nahrungsmittelversorgung bisher gehabt haben, endlich aufhöre. Schaden hat es genug angerichtet. Jetzt haben wir nicht nur Knappheit an Vieh und Get. Ein solcher Mangel ließe sich vielleicht auch bei der denkbar zweckmäßigsten Wirtschaft nicht völlig vermeiden, da uns eben die Futtermittel ausländischer Herse und Teile sowie die Einfuhr von ausländischen Futtermitteln fehlt. Wir sind aber auch glückselig so weit, daß die Bevölkerung wegen Mangels an Kartoffeln Hunger leiden muß. Die Kartoffelernte ist auf eine völlig unzureichende Höhe gesunken und das fehlende Quantum von einem Fund auf den Aopf und den Tag kann vielfach den Verbrauchern nicht einmal geliefert werden, und das, obwohl wir in Deutschland eine Kartoffelerzeugung haben, die den Bedarf des menschlichen Verbrauchs um reichlich das Dreifache übersteigt. Es ist doch ein Zustand, der von einem ganz erbärmlichen Verfall unserer verantwortlichen Stellen zeugt. Die Herren, die dafür zu sorgen gehabt hätten, daß das deutsche Volk ausreichend mit Kartoffeln versorgt werde, und die es nicht fertig gebracht haben, den Kartoffelmangel zu beheben, verdienen wirklich, daß ihnen von unseren Gegnern Erden und Erbensachsen verlesen würden. Es wäre für die Massen des Volkes ganz unverständlich, wenn man es nicht wenigstens im nächsten Erntehar fertig brächte, mehr Ordnung in die Nahrungsmittelversorgung zu bringen. Es wäre unsern Erachtens Aufgabe des Reichstages, darauf zu bestehen, daß unverzüglich ein eingehender Plan für die Nahrungsmittelversorgung des nächsten Jahres ausgearbeitet wird.

## Der Luftkampf im April.

(W. T. B.) Amlich, Großes Hauptquartier, den 5. Mai 1916.

### Westlicher Kriegsschauplatz:

Auch gestern war die Geiseltätigkeit an der englischen Front zwischen Armentieres und Arras lebhaft. Bei Giverny-Gohelle entwickelten sich Handgranatenkämpfe um einen Sprengtrichter, in dem der Feind vorübergehend hatte vorbringen können.

Südlich der Somme sind nachts deutsche Erkundungsabteilungen in die feindliche Stellung eingebrochen, haben einen Gegenstoß abgewiesen und einen Offizier 45 Mann gefangen genommen.

Links der Maas drangen unsere Truppen in vorjüngende französische Verteidigungsanlagen westlich von Abocourt ein. Der Feind hatte sie unter dem Einbruch unseres Feuers aufgegeben: sie wurden zerstört und planmäßig wieder geräumt. Südöstlich von Haucourt wurden mehrere französische Gräben genommen und Gefangene eingebracht. Ein gegen den Westausläufer der Höhe Later Mann wiederholter feindlicher Angriff brach völlig zusammen.

Rechts der Maas kam es besonders nachts zu starker Artillerietätigkeit.

Ein englischer Doppeldecker mit französischen Abzeichen fiel an der Küste nahe der holländischen Grenze unverletzt in unsere Hand; die Insassen retteten sich auf neutrales Gebiet. — Ein deutsches Geschwader warf auf die Bahnanlagen im Robette- und Auvre-Tale (Champagne) sowie auf den Flughafen Suipees ausgiebig und erfolgreich Bomben ab.

Der Luftkrieg hat im Laufe des April, besonders in der zweiten Hälfte des Monats, auf der Westfront einen großen Umfang und wachsende Erbitterung angenommen. An Stelle des Einzelgefechts tritt mehr und mehr der Kampf in Gruppen und Geschwadern, der zum größten Teile jenseits unserer Linien ausgefochten wird. Im Laufe dieser Kampfe sind im Monat April auf der Westfront

- 26 feindliche Flugzeuge durch unsere Kampfflieger abgeschossen, davon 9 diesseits der Frontlinie in unserer Besess gefallen. Außerdem erlagen
  - 10 Flugzeuge dem Feuer unserer Abwehrkanonen.
- Unsere eigenen Verluste belaufen sich demgegenüber auf zusammen:
- 22 Flugzeuge; von diesen gingen
  - 14 im Luftkampfe,
  - 4 durch Nichtrückkehr,
  - 4 durch Abbruch von der Erde aus verloren.

### Westlicher Kriegsschauplatz:

### Balkan-Kriegsschauplatz:

Es hat sich nichts von besonderer Bedeutung ereignet. Oberste Heeresleitung.

### Berliner Fleischbeschlagnahme.

Berlin, 4. Mai. Das Berliner Polizeipräsidium hat ein besonderes Dezerat für die Überwachung des Lebensmittelmarktes erlassen, das der Kriminalpolizei untersteht und vom Kommissar Lehmann geleitet wird. Das Dezerat hat bereits in den letzten Tagen eine außerordentlich ergiebige Tätigkeit entfaltet. In Berlin sind bei 18 Schlächtereimern große Vorräte an Fleisch- und Wurstwaren beschlagnahmt worden. Es handelt sich zumeist um Metzger, die schon seit Jahren ihre Geschäfte betreiben und durch diese reich geworden sind. Angeklagt wurden gestern 200 Zentner Schinken und Wurst beschlagnahmt.

### Asquith und das erschütterte Vertrauen.

London, 2. Mai. Unterhaus. Premierminister Asquith sagte in seiner Rede, in der er die neue Dienstpflicht ankündigte: Die Armee bestand im August 1914 aus 6 regulären und 14 territorialen Divisionen oder zusammen mit den überseeischen Garnisonen aus 26 Divisionen. Jetzt haben wir 42 reguläre und 28 territoriale Divisionen, also zusammen 70, und mit einer Marineinfanterie 71. Meer und Flotte zählen jetzt 5 000 000 Mann. Im letzten Juli war festgestellt, daß eine Armee von 70 Divisionen zu ihrer Erhaltung eine wöchentliche Rekrutierung von 25 000 bis 30 000 Mann brauche. Asquith gab dann einen Überblick über die Rekrutierungspolitik der Regierung, erwähnte kurz die Uebergabe von Kurl-Amara und sagte: In dem Kriege gegen Napoleon habe man Wien und Wellington ebenso Unentschiedenheit, Hunger und Ausbruch vorgeworfen wie der jetzigen Regierung. Er schloß mit einer Verteidigung der Regierung und sagte: Sie könne ihre Aufgabe nur vollführen, wenn sie das Vertrauen der Nation besitze. Carson erwiderte: Er brauche die Regierung nicht zu rühmen oder ihr keine Sympathie auszusprechen, da sie das sehr selbst verjage. An einem Tage, da die ganze Nation über sich ein Unglück wie die Uebergabe von Kurl-Amara trauer, kann man ihre Sorge nicht verschließen und ihr Gemüt nicht beruhigen, indem man mit schönen Worten das abzuschwächen sucht, wovon jeder weiß, daß es ein großes Unglück ist. Was die Rekrutierung betrifft, so sagt Asquith bei solchen Gelegenheiten stets, was das Land alles getan hat. Aber es kommt darauf an, ob es genug getan hat. Wenn Asquith während des ersten Kriegsjahres an die Nation appelliert hätte, so wäre die allgemeine Wehrpflicht schon damals angenommen worden.

Sie John Simon sprach gegen den Grundbesitz der allgemeinen Wehrpflicht. Sir Alfred Mond sagte, die Nation hätte die Bemühungen der Regierung nur nach ihren Ergebnissen beurteilen. Wenn die Ergebnisse falsch seien, so könne die Reaktion kein Vertrauen erwarten. Angesichts von Kurl-Amara, Kurl-Amara und Gallipoli sei es unmöglich, Vertrauen zur Regierung zu haben. Es sei wichtig, daß die Regierung das Vertrauen, das unerschütterlich sei, wiedergewinne. Wenn dies unmöglich sei, so seien es zu wählen ein geringeres Übel, als eine Regierung und ein Parlament, die keine Rührung mit der allgemeinen Stimmung im Lande hätten. In diese Lage treibe man hinein und es könne eine gefährliche Lage werden. Feingale (Liberal) sagte, die Schwierigkeiten der Rekrutierung begannen mit der Bildung der Koalition, weil ein Teil der Presse gegen den Grundbesitz der Freiwilligkeit agitirte. Major Wood (Unionist) sagte, die Regierung habe in der Frage der Rekrutierung nicht genug getan, außer wenn sie durch die Presse oder das Parlament dazu gezwungen würde. Es sei Zeit, daß die Kompromisse aufhörten. Thomas (Arbeiterpartei) sagte, es sei nicht erbaulich, wenn die Arbeiter tief eingewurzelte Partheilichkeit gegen die allgemeine Dienstpflicht hätten. Die Arbeiterkonferenz habe sie fast einstimmig verworfen. Da in diesem Kriege 20 Millionen kämpften, so würden 200 000 Mann die Entscheidung laun herbeiführen.

Deutsches Reich.

Der Reichstangler über die äußere Lage. Reichstangler d. Bethmann-Hollweg wird am heutigen Freitag der Budgetkommission des Reichstages Parteilagen über die äußere politische Lage machen.

Handel und Industrie.

Autoschrauben. Die Autoschrauben-Konvention bedingt eine fortsetz in Kraft tretende weitere Preissteigerung für alle Autoschraubenfabriken.

Niederländischer Heberstreik. Das ausführende Komitee des Niederländischen Heberstreiks bezeichnet die Gerichte über den Streik als gänzlich unzuständig.

Das Ankommen des russischen Roten. Die russische Staatsbahn gibt neue Kursbestimmungen aus und in Serien etc. wird gleichzeitige Verfeinerung der Kursbestimmungen aus.

Soziales.

Die Unfallversicherung in der Kriegszeit. Die allgemeine Gefahr, bei der Arbeit einen Betriebsunfall zu erleiden, ist durch die Kriegseinwirkungen gesteigert worden.

Die allgemeine Gefahr, bei der Arbeit einen Betriebsunfall zu erleiden, ist durch die Kriegseinwirkungen gesteigert worden. Die Arbeiter sind an die Stelle der mit ihren Fähigkeiten genau vertrauten Arbeiter ungeschult gezwungen, die häufig nicht nur sich selbst, sondern auch ihre Mitarbeiter in Gefahr bringen.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Die Dresdner Verwaltungsgesellschaft des Metallarbeiterverbandes im 1. Quartier 1916.

Die Dresdner Leitungsverwaltung des Deutschen Metallarbeiterverbandes veröffentlichte gestern ihren Tätigkeits- und Massenbericht für das 1. Quartal 1916. Die Mitgliederzahl ist von 11.508 auf 11.200, also um 28 gesunken.

Einigung im Feingewerbe.

Die am 3. Mai im Reichsamt des Innern wieder aufgenommenen Verhandlungen wegen der Tarife im Feingewerbe haben zwischen den Verhandlungsausschüssen der beteiligten Berufsverbände eine Einigung erzielt.

Abgewiesene Lohnforderungen.

Der Ausschuss der englischen Schiffbauern, der 150.000 organisierte Arbeiter vertritt, wandte sich im April 1916 an das amtliche Produktionskomitee mit dem Ansuchen um eine allgemeine Lohnherabsetzung um 15 Prozent.

Der Streik der Kopenhagener Buchhändler, durch den sich schon lang jede Geschäftstätigkeit in und um Kopenhagen stillgelegt hatte, wird durch den Innereinkäuferverband beendet.

Parteiangelegenheiten.

Zu den Berliner Parteiferenzen.

Die Kinderheit im Groß-Berliner Zentralvorstande veröffentlichte im Vorwärtis zu dem von am Dienstag wiedergeborenen Reichstag der Zentralvorstandesheimlichkeit nach einer längeren Erklärung, in der gesagt wird:

Zeit Monaten werden in unserem Konkreten Kampf die Wähler gegen die Berliner Parteierneuerung erhoben. Sie haben die Ausgangspunkt in Sonderzirkeln, die als nächstes Ziel die Ausschließung derjenigen Mitglieder des Zentralvorstandes verfolgen, die in Ansehen der Parteierneuerung stehen.

Letzte lokale Nachrichten.

Entwichene und festgenommene Kriegsgefangene. Kolkow, 4. Mai. Die Kommandantur teilt hierdurch mit, dass die in den Abendstunden des 21. April 1916 vom Reichs-

Telegramme.

Berichtete Schiffe.

Danham, 4. Mai. Der französische Mittelmeer-Schoner Bernadotte, 486 Bruttoregistertonnen, ist am 1. Mai im Atlantischen Ozean, 150 Meilen von der nördlichen Küste entfernt, durch ein feindliches Unterseeboot versenkt worden.

Frederikshab, 5. Mai. Der Leichter Mars aus Frederikshab, der von Carlsborg mit Treppeln nach England unterwegs war, wurde Dienstag abend in der Nordsee von einem deutschen Unterseeboot angehalten und in Brand gesetzt.

ANZUG NUR KURZE ZEIT GETRAGEN, UBERZIEHER GUT UND TADELLOS ERHALTEN. Kaufhaus für Herrengarderobe. Dresden-A. 22 Prager Straße 22.

Postkarten mit Photographie 4 Stück 1 R., Duzend 1.80 R., liefert Richard Jähning. Vergrößerungen nach jedem Bilde. nur Marienstraße 12. Jähning.

„Der Schuhhof“ Wilsdruffer Straße 27. Damen-Halbschuhe in braun, beige und Lack. Damen-Halbschuhe mit und ohne Lackkappe. Kinder-Stiefel in schwarz und farbig.

4. Wahlkreis. Bez. Ottendorf-Weixdorf. Sonntag den 6. Mai, abends 8 1/2 Uhr im Friedrich-Wilhelm-Saal, Ottendorf. Mitglieder-Versammlung.

Turnverein Cofsebaude-Stetzsch. M. d. A.-T.-B. Sonntag den 7. Mai 1916 im Hauerschen Gasthof, Stetzsch. Großer Unterhaltungsabend.

Luft- u. Schwimmbad Dresd.-Cotta. Straßenhahn 13, 10 oder 21, 3 Minuten vom Cottaer Rathaus. Eröffnung: Sonntag den 7. Mai, früh.

Kohlen, Brikette, Holz. liefert zu billigsten Tagespreisen bei zentraler und prompter Erbringung. A. Greiner, Leipzig, Str. 118.

Rest. Deutsche Eiche. Tharandter Straße 46. Rest. Alt-Leipzig. Dresden-N., Althausgasse 16.

Naturheilverein Dresden-Weiß. Für unsere wertigen Abonnement der Johannstadt, von Eriksen. Max Ehmske, Bläsergasse 18/20.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19160505/4 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Die Verlustliste

Die sächsischen Truppe Nr. 279 ist heute abend zur Aufgabe gelangt und liegt in unserer Vorkasse, Wittenerplatz 10 aus.

Sächsische Angelegenheiten.

Zur Regelung der Fleischversorgung in Sachsen.

Vom Ministerium des Innern gehen und die folgenden erlassenen Ausführungen zu den Verfügungen über die Beschränkung des Schlachtens und der Fleischverteilung zu:

Aus der Ministerialverordnung vom 26. April d. J. über die weitere Regelung der Fleischversorgung und aus der vorgängigen Bekanntmachung des Viehhandelsverbandes des Königreichs Sachsen vom 20. April d. J. ergeben sich für die Regelung der Fleischversorgung folgende leitende Gesichtspunkte:

1. Alles Schlachtvieh in Sachsen wie in Preußen und überhaupt ist dem freien Verkehr entzogen. Es darf, soweit es nicht in einer beschränkten Anzahl besonders genehmigungspflichtiger Haushaltungen von Selbstversorgern nach Maßgabe des allen Einwohnern gleichmäßig zustehenden Fleischverbrauchs nur nach Anweisung des Viehhandelsverbandes zu Schlachtzwecken gehandelt und muß hierbei an die vom Verbande bezeichneten Stellen nach einem bestimmten, von der Reichsregierung aufgestellten Verteilungsplan abgeliefert werden.

2. Der Handel mit Schlachtvieh vollzieht sich nach festgesetzten Höchstpreisen und zu bestimmten mäßigen Verteilungsmengen, die dem Händler für seine Tätigkeit zugestanden worden sind. Da jegliche freie Nachfrage aufgehört hat und alle An- und Verkäufe unzulässig angelegt und belegt werden müssen, ist jede Möglichkeit zu Vertreibereien von vornherein ausgeschlossen.

3. Die Ablieferung der Schlachtvieh geschieht, soweit nicht militärische Stellen Empfänger sind, ausschließlich zur Befriedigung der Kommunalverbände, denen die Verteilung unter Mitwirkung des Fleischergewerbes obliegt. Soweit die Kommunalverbände von ihrer Befugnis, Verteilungen des Fleischergewerbes mit der Verteilungsregelung zu beauftragen, Gebrauch machen, bleibt ihnen gleichwohl die dauernde Befriedigung aller dahingehenden Maßnahmen vorbehalten.

4. Die ganze Verteilungsregelung vollzieht sich ausschließlich auf gemeinnütziger Grundlage. Sie kann also in keinem Falle preisverherrlichende Zwischengewinne ermöglichen.

5. Der ganze Kleinviehverkauf von Fleisch hat vom 1. Mai d. J. an zu angemessenen Preisen zu erfolgen, die unter Verantwortung der Behörden von den Verteilungsstellen nach dem jeweiligen Schlachtsergebnis festgesetzt werden. Bei Mangel ist die Preisfestsetzung für den Kleinviehverkauf nach drei Verteilungsdifferenzen vorzunehmen. Um Übergang ist die Regelung der Fleischversorgung natürlich davon abhängig, wieviel Schlachtvieh in nächster Zeit zur Verfügung stehen wird. Im Sommer wird ja auch sonst ganz allgemein eine weniger fetthaltige Nahrung bevorzugt. Es muß daher bei der Schlachtung, Räder und Rinder vorzugsweise weniger zu schlachten und lieber im Weibvieh vorzuziehen sein, was sich bei der Schlachtung bis zum Herbst wieder so fest zu machen, daß wir der künftigen Jahreszeit mit einigermaßen ausreichendem Vorrat an fettem Schlachtvieh auszukommen werden. Bei Schweinen wird die Fettmenge in größerer Menge erst wieder mit dem Abschluß der neuen Getreideernte bestimmt werden können, wenn reichlicheres Kraftfutter aus neuer zur Verfügung steht. Bis dahin wird man versuchen müssen, die vorhandenen Vorräte so sparsam als möglich — auch unter dem Gesichtspunkte der Fettgewinnung für den Tagesbedarf — zu behandeln. Diefem Behauptungspunkt entspricht es, daß gleichzeitig mit Verordnung vom 26. April die Haushaltungen der Selbstversorger bis zum 1. Oktober d. J. verboten worden sind, soweit sie als Viehhaltungen zu einer über vier Wochen hinaus reichenden Versorgung dienen können. Es soll damit verhindert werden, daß einzelne sich ohne Not in Zeiträumen hinein mit Vorrat versehen, in denen mit Sicherheit wieder eine reichlicher werdende Fleischverteilung zu erwarten ist. Es ist deshalb allen denen, die sonst den Sommer über Schweine für den Selbstbedarf gemästet haben, dringend anzuraten, das auch weiterhin zu tun. Dem einmal tritt die Not für die jetzt zu dem Zweck aufgestellten Jungschweine ja doch erst nach dem 1. Oktober ein. Und dann besteht doch zu keiner Zeit die Gefahr, daß etwa früher schlachtreif werdende Schweine keine vorteilhafte Verwendung finden können. Für die Notzeit ist mit einer vorzugsweisen Befriedigung des Fleischbedarfes der landwirtschaftlich tätigen Bevölkerung zu rechnen. Im nötigen wird Vorkehrung getroffen werden, daß auch die Landorte, die

keine ansehnlichen, gewerbsmäßigen Fleischereien haben, im Rahmen der allgemeinen Versorgungsregelung das ihnen zustehende Fleisch erhalten können, ohne daß deshalb unnötig weite Wege die festbare Arbeitszeit unwirtschaftlich beanspruchen.

Im allgemeinen aber muß auch die ländliche Bevölkerung sich damit bescheiden, genau so behandelt zu werden wie die Stadtbewohner, die trotzdem ja noch weniger günstige Verhältnisse haben, weil Einkommen und Erwerb wesentlich bei ihnen mehr daniederliegen wie auf dem Lande, wo alle Mühe und Arbeit jetzt doch ihren vollen wirtschaftlichen Nutzen bringen. Ein Wort dann noch zur Stellung aller derjenigen Betriebe in der Fleischverorgungsregelung, die bisher vorzugsweise selbst ermästetes Vieh auch schon vor dem 3. Februar d. J. berechtigtweise geschlachtet haben, um es, wenn auch ohne Gewinn, gegen Entgelt an Arbeiter, Dienstknechte usw. abzugeben. Sie werden als gewerbliche Schlachter anzusehen sein, haben wie diese alle vorgeschriebenen Bücher und Nachweise zu führen und das Fleisch nur gegen Marken abzugeben. Die Vorschriften über Haushaltungen finden dann auf sie keine Anwendung.

Daraus ergibt sich zunächst, daß jede Quelle unberechtigter Preisforderungen nach menschlichem Ermessen verstopft ist. Selbst die größte Fleischknappheit, mit der doch vorübergehend zu Zeiten immer einmal gerechnet werden muß, kann im Rahmen dieser Versorgungsregelung an keiner Stelle zu Preissteigerungen benutzt werden, wenn das Publikum nur seinerseits schärft auf dem Vorrat ist und namentlich Wohlhabendere es vermeiden — was überdies auch strafbar ist — durch Angebot höherer Preise sich einen Vorzug bei der Lieferung zu verschaffen. Fleischereibetriebe oder andere Geschäfte des Fleischhandels, die auch nur den Versuch machen wollen, sich auf solche Nebenabreden einzulassen, würden unweigerlich für die restliche Dauer des Krieges geschlossen werden müssen. Im übrigen muß aber bei der Berücksichtigung erwarte werden, daß sie der unermesslichen Sachlage — namentlich während der Übergangszeit — mit Ruhe und Vertrauen begegnen. Wenn jeder den Versuch macht, sich vorzugsweise mit fleischloser Kost zu behelfen, dann lassen sich diese Schwierigkeiten, die ja nur die Folge einer planmäßigen Bewirtschaftung unserer Viehhaltungen sind, nachdem die Zufuhren vom Ausland fast aufgehört haben, und der militärische Bedarf naturgemäß im voraus bedrückt werden muß, durch aus überwinden. Es mag manchem Wohlhabenden schwer fallen, auf die gewohnte reichlichere Fleischkost zu verzichten. Es muß aber tröstlich sein, daß Vaterland verlangt von uns allen Opfer, und so sollte auch der Verbraucher in der Enthaltungsfahrt von der Fleischkost mit gutem Beispiel vorangehen und, solange die Schwierigkeiten der Übergangszeit noch nicht überwunden sind, nicht darauf ausgehen, die fleischlose Kost möglichst auszunutzen, damit den körperlich schwer arbeitenden Schichten der Gesamtbevölkerung ein leidlicher Anteil an der vorhandenen Fleischmenge zukommt.

Wir können die im letzten Teil zum Ausdruck gekommene optimistische Auffassung nicht teilen, bezüchteln im Gegenteil, daß Preissteigerungen auf verschiedenen Art stattfinden, wenn die Behörden nicht energisch dahinter stehen. Das man die Schlachtviehpreise aufweist, mag richtig sein; es sollte aber dafür sorgfältig werden, daß das wenige Fleisch auch richtig verteilt und vor allem ein Verkauf unter der Hand oder durch Hinterzettel an die Wohlhabenden verhindert wird. Denn dadurch wird alles Fleisch der wohlhabenden Bevölkerung zugewandt, während die schwer arbeitenden Leute, die Fleischverteilung in erster Linie benötigen, ganz leer ausgehen. Die in dem Artikel enthaltenen Ermahnungen sind ganz gut, sie bleiben aber wertlos, wenn keine scharfe Aufsicht und keine feste Hand dahinter steht. Daran hat es uns seither aber noch immer gefehlt.

Die Vorbereitung der Elektrizitätsvorlage

wurde am Donnerstag in der Zwischenabstimmung der Zweiten Kammer fortgesetzt oder eigentlich erst richtig in Angriff genommen. Es wurden zunächst die Ergebnisse der Befristung des Reichsbedarfs besprochen. Dieses bezieht seine Kohlen aus dem daneben liegenden Herkules-Schicht, der durch Tagebau eine minderwertige Braunkohle liefert. Es ist aber gerade ein großer Vorteil, daß durch die enge Verbindung zwischen Kohlengruben und Elektrizitätswerk auch die minderwertigste Kohle, die weder zur Verfeinerung geeignet ist, noch einen weiten Transport verträgt, verfeuert und sie in Elektrizität verwandelt werden kann. Durch eine Seilbahn wird diese Kohle in Kübeln aus der Grube zuerst im Dunker befördert, dann zerkleinert, bis sie

schließlich durch besondere Vorrichtungen auf die Heizflächen für die Kesselfeuerung gleitet, die eine besondere Einrichtung erfordern. Wie schon angedeutet, wird diese Kohle jetzt dem Herkules-Schicht entnommen, doch können später auch die nur etwa einen Kilometer entfernt liegenden Raatlichen Kohlenfelder bei Tordau dazu in Abbau genommen werden. Diese werden jetzt eng abgebart. Die Tordauer, die mehrere Bohrörter aufsuchte, hatte Gelegenheit, die Ergebnisse der Bohrungen in Augenchein zu nehmen. Es hatten sich an diesen Bohrörtern Kohlenlager von 40 Meter Mächtigkeit ergeben, die unter einer 8 bis 20 Meter starken Decke von Sand und Lehm liegen, aber auch mit schwachen Ton-schichten durchzogen sind. Doch werden diese Kohlenfelder erst in Angriff genommen werden, wenn die sonstigen Gruppen erschöpft sind.

Die Deputation hat auch die Dampfmaschine, die Schalt- und Transformatorräume, die Wasserführung und andere Einrichtungen des Reichsbedarfs besichtigt und die Erwartungen bestätigt gefunden. Gleichzeitig mit den Ergebnissen der Befristung wurde auch der Vertrag für den Ankauf des Werkes beraten, wobei allgemein das Bestreben zutage trat, günstigere Bedingungen in manchen Punkten zu erzielen. Dienstag sollen die Beratungen im Beisein von Regierungsvertretern fortgesetzt werden.

Leipzig. Das Stadtverordnetenkollegium beschloß eine Neuordnung des Lebensmittelkartensystems und befragte dabei die ganze Lebensmittelfrage. Genosse Jacob kritisierte die ungenügenden Maßnahmen der Reichsstellen gegen den Wucher. Der Oberbürgermeister sprach sich ebenfalls dahin aus, daß das Reich härter vorgehe. Stadtrat Hofmann sah eine Besserung nur in einer gewissen Zitation. Genosse Kressin erklärte, daß er schon früher einen Arbeitszwang für Produzenten gefordert habe gegenüber der Methode der „Anreizpreise“, die der Oberbürgermeister als wirksames Mittel empfohlen hatte. Wenn Deutschland in Bezug auf Nahrungsmittel nicht halten durchhalten können, so sei die Reichsregierung wegen ihrer falschen Maßnahmen daran schuld.

Ein Vater und neun Söhne im Heeresdienst.

Bereits am zweiten Tage der Mobilmachung meldete sich bei dem Infanterie-Regiment Nr. 106 in Leipzig ein 62 Jahre alter Soldat, Karl Krieger aus Trebsen, der in den siebenzig Jahren des vorigen Jahrhunderts geboren wurde und Unteroffizier gewesen war, als Kriegsfreiwilliger. Der körperlich rüstige Mann wurde angenommen und zeichnete sich auf dem westlichen Kriegsschauplatz als Patrouillengänger aus. Aus der Familie des Herrn Krieger, der zur Zeit in einem Sanitäts-Bataillon Dienst tut, sind allein sieben Söhne und ein Schwiegersohn zum Heeresdienste einberufen. Sein jüngster Sohn, der neunte seiner Söhne, ist ebenfalls ausgemustert und harret des Beststellungsbeschlusses. Einer seiner Söhne ist auf dem Felde der Ehre gefallen.

Keine Nachrichten aus dem Lande.

Neben einem Trupp Soldaten, der am Donnerstag mittag mit Rausch den Tautschweg in Leipzig entlang zog, lief auch ein siebenjähriges Mädchen her. Als ein Straßenbahnwagen am dem Trupp vorüberfuhr, wollte die Kleine, die das Herankommen des Wagens nicht bemerkt hatte, plötzlich kurz vor demselben über die Gleise springen, wurde jedoch von dem Wagen erfasst und tödlich überfahren. — Am Mittwoch abend kam über Leipzig ein heftiges Gewitter zum Ausbruch. Der Blitz schlug zweimal im östlichen Stadtteil ein, glücklicherweise ohne zu töten. Ein Schlag traf das Verwaltungsgebäude der Meißnerischen Fabrik in der Foller Straße zu Leipzig-Reuditz, der zweite fuhr in das Hintergebäude eines Grundbesitzes der Zweinaundorfer Straße in Leipzig-Ringel-Gottendorf. In beiden Fällen wurden nur Dach und Erde beschädigt. — Beim Entleeren eines Kottwagens der Leipziger Dünger-Export-Gesellschaft auf einem Felde in Preußisch-Borsdorf fanden Arbeiter in dem Abflurrohr den nackten Leichnam eines ausgewanderten Mädchens. Der Leichnam wurde polizeilich gelichtet und dem Institut für gerichtliche Medizin übergeben. Es wurde festgestellt, daß der Kottwagen aus der Abortgrube eines öffentlichen Frauenaborts im Preussischen Bahnhof gefüllt worden ist. — In Johanngeorgenstadt nahm das Grenzschutzkommando am Dienstag im Grenzwald drei erkrankte russische Gefangene fest, die die Grenze übergraben wollten.

Der verwundete Knabe.

Erzählung von Hermann Horn.

An jenem Abend dachte er plötzlich Kindsmörderin — das Wort hatte er neulich gelesen — und klare Bilder drängten sich auf; und mit Tränen in den Augen belebte sich ihm dieser wüste Stoff; und er schrieb ohne aufzuhören ein langes Gedicht, worüber er am Ende „Die Kindsmörderin“ schrieb. Auch da war einer schönen Entdeckung gefolgt, war erkannt und beachtet worden, als sie ins Kleid gekommen war, und starb drum im letzten Grade ohne Schuld.

Dieses, sein Empfinden, stellte sich nun leicht in ihm ab, und er dichtete viel und oft. Es schien ihm so mühselos und köstlich schmerzlich, daß er beschloß, sein Leben darauf aufzubauen. Er sah sich um, was andere Leute machten, und es schien ihm nicht schwer, auch so etwas fertig zu bringen. Und er schrieb schlechte Zeilelebens noch schlechten Vorbildern und seine Erzählungen. Er versuchte sie an die Zeitungen, die ihm alle wieder zurückschickten.

Gegen das Mädchen verhielt er sich mit einem stillen Haß, was die nun wieder ärgerte, weil sie es nicht verstand und keine Nacht mehr über ihn besch. Es war begreiflich, daß bei diesen frühreifen Entwürfen die Vorbereitungen für sein Examen, von dem er gar keine rechte Vorstellung hatte, lästig und drückend waren. Er beschäftigte sich gar nicht mehr damit und meinte nur, wie ein Dichter als Dichter aufzutreten zu müssen, so trieb ihn sein Empfinden über alles andere hinweg.

Schließlich brachte er seine „Kindsmörderin“ doch in der heimatischen Zeitung unter, und er las sich, bekam sogar Geld dafür bezahlt.

Aber auch andere Leute lasen das Gedicht, und seine Tante Edith kam mit einem jungen Gymnasialassistenten herausgefahren. Sie brachte auch die Schwester Friedel mit.

Es herrschte eine schwere Stimmung. Der Gymnasialassistent sollte ihn prüfen, und man sprach viel über ihn untereinander und war geladen, daß er es fühlen mußte.

Seine Schwester Friedel besuchte ihn in seiner Kiebelhube.

„Die Kindsmörderin ist wunderbar,“ sagte sie. „Ich will Dichter werden,“ sagte er, und las ihr noch mehr vor, wovon sie bewundert war.

„Du mußt studieren und deinen Doktor machen,“ sagte sie, und sah ihn trunken vor Stolz an.

„Das müßt mir nichts,“ sagte er, „Tante Edith wird das nie erlauben.“

„Bah,“ sagte sie, „du mußt bei ihr nur nicht nachgeben, du mußt schreiben und mit den Fäßen stampfen, dann redet und redet sie viel dummes Zeug, und schließlich gibt sie nach. Sie ist zu erbärmlich.“

„Er schüttelte traurig mit dem Kopf. „Das kann ich nicht, ich bin, wie Papa, ich fühle, wie ich fühle und kann nichts anderes tun. Ich kann nur traurig werden und sie verachten, wenn sie so ist.“

„Aber das ist Unsinn, Unsinn —“, erwiderte sie erregt. „Sie reden ja den ganzen Tag über dich. Auch diese Studentin da, ich habe gleich gemerkt, wie falsch sie ist. Sie schmeichelt beständig der Mama und Tante.“

„Rein, nein,“ sagte er, „da täuschst du dich — das ist ihre Anschauung.“

„Bah,“ machte sie, „das weiß ich besser. Sie heßt auch gegen dich! Sie macht dich schuldig.“

„Wah?“ fragte er, „nein.“

„Doch,“ sagte sie, „sie macht sich sogar lustig über dich, das habe ich mit eigenen Ohren gehört.“

„Wieso,“ sagte er, und wurde über und über rot.

Die Tante gab ihr dein Gedicht, und sie guckte nur ein wenig hinein und sagte: So, solche Sachen macht er. Er ist ein ganz unmoderner Mensch. Und dann lachte sie so ein Lächeln vor sich hin, daß ich ihr hätte ins Gesicht schlagen mögen, und tuschelte mit Tante Edith und die sagte dann: So, das steht ihm also auch schon im Kopf, statt seine Pflichten zu erfüllen; und ich hob ihm alles so ans Herz gelegt. Aber ich habe es ganz gut gehört, was sie sagte, du hättest ihr den Hof gemacht — und einmal hättest du ihr vorgeklungen, allein mit ihr spazieren zu gehen. Das hast du doch nicht getan?“

Der Knabe schlug die Hände vors Gesicht und weinte.

„Ach, Friedel, liebe kleine Friedel,“ sagte er, „du kennst das Leben nicht. Es ist wahr und doch ganz anders — sie selbst hat es damals auch ganz anders aufgeföhrt, das weiß ich ganz genau. Aber du verstehst das nicht, du verstehst das auch nicht, wie das mit Papa war, aber ich verheße das alles — alles — ich verheße es — es ist sehr schwer.“

„Aber jetzt sprichst du kein Wort mehr mit ihr,“ sagte sie mit zornigen Tränen in den ängstlich erwartungsvollen Augen.

„Ich spreche schon lange nicht mehr mit ihr,“ sagte er. „Nun wurde er geprüft, und der Gymnasialassistent meldete der Tante Edith, daß er die Prüfung nicht bestehen werde.“

Er war sehr schlamm drauf, denn die Tochter war die, daß er nicht erfüllt hatte, was man von ihm erwartete, gerade so, wie er sich hatte logen lassen müssen, daß sein Vater es hätte nicht tun dürfen, seine Familie unverjagt zurückzulassen, wiewohl es ihm so erklärlich war.

Tante Edith nahm sich ihn vor und wühlte in seinem Innern, da sie selbst nicht zielbewußt und zu klarer Einsicht befähigt war.

„Also, nun ist es so,“ sagte sie, „du hast dich selbst gerichtet, das war die Probe, ob du zu den höherstehenden Menschen gehören willst oder nicht. Ich habe dir gesagt, was für dich auf dem Stehle steht, aber du hast wirklich gezeigt, was in dir steckt. Deiner armen Mutter mußten sich fremde Leute annehmen, und statt deine freie Zeit zum Lernen zu benützen, hast du schon mit Mädchen anbandeln wollen, und treibst alberne Dichtereien. So wird man dich eben ohne weiteres in die Lehre stecken.“

Er hatte ihr in dumpfem Zorn zugehört, wie damals, als sie über seinen Vater mit ihm gelächelt hatte, denn er fühlte, sie hatte ja recht, und er konnte nichts reden.

„Also, dann ist das erledigt,“ sagte sie, und es war ihr nicht recht, daß er schwieg.

„Bitte, Tante, ich möchte Schriftsteller werden,“ sagte er.

„Mein Gott, du bist ein Kind, schlag dir solche Albernheiten aus dem Kopf.“

„Ja kann ja studieren,“ sagte er.

„Also,“ sagte sie, um ihre Augen hatten dies seltsame Gleichen, wie sie es besahen, wenn sie ihre Energie brauchte, um irgend etwas zu unterdrücken, die Sache ist erledigt.“

Als er wieder beginnen wollte, sagte sie: „Ach, ihr solltet mich meine Nerven, und ihr arbeitet auf mich los, ich verschwende Zeit und Mühe, alles, alles, und statt des Dankes erhält man immer nur Wünsche.“

Da ging er verbittert von ihr weg.

Aber das stand bei ihm fest, in eine Lehre, wie sie sagte, wollte er nicht gehen, und das beschloß er und trieb ihm so um, daß sich nun gar nicht mehr diese drängenden Empfindungen einstellen wollten, in denen sich Vorstellungen zum Schreiben bildeten.

Das erschreckte ihn sehr, und die große Sorge um seine Existenz ergriff ihn zum erstenmal voll und ganz.

Da kam er auf eine seltsame Idee.

Am Radettenforps war seinerzeit noch die Erzählung von einem älteren Radetten umgegangen, der nach Hamburg durchgezogen war, um zur See zu fahren. Er galt als Deserteur, und es war verboten worden, fernerhin mit ihm zu verkehren. Man hatte oft die Möglichkeiten dieses Verfalls besprochen, weil er alle gereicht hatte. Ob das nicht etwas für ihn wäre?

(Fortsetzung folgt.)

Stadt-Chronik.

Gegen Hamsterei und Preistreiber.

Im Mittelpunkt der gestrigen Verhandlungen des Stadtvorordnetenausschusses stand der sozialdemokratische Antrag, der eine scharfe Kontrolle der Einhamsterei sowie scharfe Maßnahmen gegen die Preistreiberei und das Verschleudern verschiedener Geschäftsteile, insbesondere der Fleischerei, forderte...

Aus der Debatte ergab sich, daß die bürgerlichen Vertreter nicht recht wußten, wie sie sich zu dem Antrage stellen sollten. Die Berücksichtigung der Forderungen konnten sie nicht ablehnen, andererseits gehören die meisten von ihnen auch zu dem wohlhabenden Teile der Bevölkerung...

Auch Oberbürgermeister Bühler bemühte sich, die Hamsterei in ein mildes Licht zu rücken, während er die an den Reichsstellen geübte Kritik für berechtigt erklärte. Er gab einige Zahlen über die bei den Bestandsaufnahmen ermittelten Vorräte und berechnete, wieviel davon im Durchschnitt auf den Kopf der Bevölkerung entfiel...

Wenig glücklich waren auch die oberbürgermeisterlichen Ausführungen über die geforderten Maßnahmen für eine möglichst gleiche Verteilung der zur Verfügung stehenden Fleischmengen. Es mag ganz richtig sein, daß die Einleitung geeigneter Maßnahmen nicht leicht ist...

Wenn wir nicht durch anderweitige Beobachtungen die Überzeugung gewonnen hätten, daß die Stadtvverwaltung vom besten Willen befeelt ist, in der Nahrungsmittelfürsorge zu tun, was möglich ist, aus den gestrigen Ausführungen des Oberbürgermeisters konnte man beim besten Willen diesen Eindruck nicht gewinnen...

So wenig die Rede des Oberbürgermeisters befriedigte, so unglücklich war die Verweisung des Antrags an einen Ausschuss. Gegen einen solchen Ueberweisungsantrag sind die Antragsteller zumißt fast machtlos, weil sie durch eine Vertagung des Antrags leicht eine völlige Ablehnung der eigenen Forderungen herbeiführen können...

Jetzt wird alles um einige Wochen hinausgeschoben und zum guten Teil wirkungslos, auch wenn der Antrag noch unverändert zum Beschluß erhoben werden sollte. Unsere Genossen werden übrigens versuchen, die brennende Sache so schnell wie möglich noch zur Verabschiedung zu bringen.

Allgemeine Crisistrankenkasse.

Der Ausschuss der Allgemeinen Crisistrankenkasse für Dresden hielt am Dienstag seine ordentliche Sitzung ab. Erschienen waren 24 Vertreter der Unternehmer und 33 Vertreter der Versicherten. Der Kassenvorstand Rechtsanwalt Wendorf legte zunächst die Gründe dar, weshalb die Sitzung einige Tage später als in der Satzung vorgesehen, stattfinden mußte...

Über die Wiedereröffnung der hiesigen Crisistrankenkasse berichtete Herr Krenkel. Das Vorversteheramt habe neuerdings wieder Vorschläge gemacht, die es anzunehmen bitte, um eine Vergrößerung zu veranlassen. Der Vorstand habe bereits ein Gleiches getan und auf Sondervorschriften verzichtet...

Die vom Vorstand ausgearbeitete Tenenzungsatzung, die bereits mit Genehmigung des Versicherungsausschusses am 1. April an die Beamten verteilt ist und wonach nur die Beamten bei 2400 M. Gehalt Zulagen erhalten, wurde gegen eine Stimme zum Beschluß erhoben...

Städtischer Fleischverkauf. Morgen Sonnabend beginnt, und zwar zunächst nur in den nachverzeichneten, mit der Aufschrift 'Städtischer Fleischverkauf' kenntlich gemachten Verkaufsstellen der Verkauf und die Verpfandung des städtisch beschafften ausländischen gefälzten Kalbfleisches ohne Knochen zum Preise von 3 M. für 1/2 Kilo...

Die Butterverteilung findet diesmal wieder gemäß den getroffenen Bestimmungen in der üblichen Weise am Sonnabend den 6. d. M. sowie Montag bis Dienstag statt.

Aus der Umgebung.

Dölschen. Die diesjährigen öffentlichen Impfungen finden Donnerstag den 11. Mai, nachmittags 4 Uhr, für Biedersteinlinge und 1/2 Uhr für Freimühllinge in Dölschen statt. In diesem Termin haben die Eltern, Pflanzeltern usw. alle im Vorjahre geborenen Kinder sowie alle...

vorbeschriebenen Impfstoffe dem Arzt vorzustellen. Die Impfungen von der Impfung sind durch ärztliches Zeugnis zu begründen. Seit Anfang 1915 hier Keuzgezogene haben ihre impfpflichtigen Kinder sofort, frühestens aber bis 10. Mai im Gemeindevamt zur Impfstoffe anzumelden.

Druben. Um die für die hiesige Gemeinde vom Kommunalverband zugewiesene Fleischmenge unter den hiesigen Familien ohne Unterschied der Person tunlichst gleichmäßig zu verteilen, wird das Fleisch bis auf weiteres nur gegen Kontrollkarten abgegeben, wozu die ausgegebenen allgemeinen Lebensmittelkontrollkarten gelten. Fleischabgabe bis auf weiteres nur Sonnabends. Gegen Abgabe des Abchnitts Nr. 3 dieser Lebensmittelbezugsarten und der entsprechenden Nr. 3 dieser Fleischmarken gelangen auf die Woche...

Döhlen. Das erste moderne Volksbad im Blauenhain wurde nach einem Beschluß des Gemeindevrats in Döhlen gebaut. Die Kosten sind auf etwa 150 000 M. berechnet, mit dem Bau will man nach Beendigung des Krieges beginnen.

Rabenau. Morgen Sonnabend, vormittags von 9 bis 11 Uhr, Abgabe von Butter im Konsumverein und den anderen bekannten Verkaufsstellen. Auf die Karte wird 1/2 Pfund abgegeben.

Loswitz. Morgen Sonnabend in der Schulturnhalle in der Zeit von nachmittags 6 bis 8 Uhr Verkauf von Fleischkonerven (Rindfleisch). Abgabe nur gegen Vorzeigung der Verteilungskarte. Bei der Entnahme von Konerven wird im Verkaufsflokal der Buchstabe 'N' abgetrennt. Soweit der Vorrat reicht, erhalten die Haushaltungen, die über Fleischvorräte nicht verfügen, aber auch nur solche, eine 400-Gramm-Dose, Haushaltungen mit Zulasskarten, auf Antrag, eine 1000-Gramm-Dose. Die Zulasskarte ist in solchen Fällen ebenfalls vorzulegen...

Niederzieslitz. Morgen Sonnabend bei den Fleischern Klengel und Woy Schweine- und Kalbfleisch-Verkauf. Die Haushaltung erhält, soweit Vorrat vorhanden, 1/2 Pfund blaue Lebensmittelkarten sind vorzulegen, Abchnitt 15 ist abgetrennt abzugeben. Speck 1/2 Pfund auf den Kopf auf Abchnitt 13 der blauen und gelben Karten am Sonnabend bei allen Fleischern.

Wahorn. In der Dammsiegelei Bau ereignete sich ein schwerer Unfall. Der dort beschäftigte Ziegelmeister Dürsel wollte, da der Betrieb beginnen sollte, die Dampfmaschine in Gang bringen und ist jedenfalls der Transmission zu nahe gekommen, so daß er in größlicher Verwirrung in den Räder mit Mühe aus der Maschine befreit werden konnte. Der Tod ist auf der Stelle eingetreten. Der Verunglückte stand im 62. Lebensjahre.

Wilsdruff. (Stadtverordnetensitzung.) In dem Steigerhaus der Feuerwerke machen sich Reparaturen nötig, die ungefähr 100 M. Kosten verursachen. Die Mittel dazu wurden bewilligt, ebenso dem Verein für Naturkunde auf ein Gesuch hin 100 M. — Längere Aussprache führte eine Angelegenheit herbei, die vom Genossen Wehlig zum Schluß der Sitzung zur Sprache gebracht wurde. Er wies auf die Zustände hin, die beim Verkauf von Fleisch bei den Fleischern eingetreten sind...

Er führte aus, daß die ärmeren Leute in fast keinem Geschäft, wo nach langer Zeit endlich wieder Fleisch zum Verkauf kam, solches erhalten konnten. Alles sei 'bestellt' gewesen oder von den Fleischern nur an die sogenannte Kundenschaft abgegeben worden. Ein solches Verfahren sei ungesetzlich und in höchstem Grade geeignet, die Erregung der Bevölkerung so hoch steigen zu lassen, daß sie dann überhaupt nicht mehr eingedämmt werden könne. Ebenso sei es mit dem Verkauf der noch vorhandenen Butter. Es werde in dem einzigen Buttergeschäft auf nicht an alle Leute Butter abgegeben, und gewöhnlich gesagt, es gibt keine Butter mehr, obwohl solche noch zum Verkauf vorhanden war. Auch dort werde fast nur auf Bestellung verkauft. Er ersuchte den Stadtrat, hier allerhöchstens Abhilfe zu schaffen. — Die lebhafteste Aussprache, an der sich eine ganze Reihe Stadtverordneten beteiligte, bewies, daß diese Frage für alle Einwohner von größter Bedeutung ist. Es wurde angeregt, die Fleischarten für Wilsdruff abzustempeln, um zu verhindern, daß das wenige Fleisch, das zum Verkauf kommt, nach auswärts geht. Vom Stadtrat wurde die Erklärung abgegeben, daß er sich bemühen werde, schnellstens Sorge zu tragen, daß vor allem Fleisch, Butter und Milch gleichmäßig an die Einwohner zur Verteilung gelangt. Genosse Neumann führte Beschwerde darüber, daß bei der Verteilung der vom Kommunalverband bezogenen Gemüse und der Konsumverein im Verhältnis der Stärke seiner Wilsdruffer Mitglieder zu wenig Waren erhalte. Die Mitglieder des Konsumvereins sind dann gezwungen, in andere Geschäfte zu gehen und erleiden dadurch Schaden. Obendrein ist es schwerer, als Konsumvereinsmitglied in einem anderen Geschäft solche Waren zu bekommen. Obwohl Stadtrat Schillingmeyer, der als Geschäftsführer der Einheitsgenossenschaft die Verteilung in Wilsdruff regelt, nicht zugab, wollte, daß andere teilhaftig werden würden als der Konsumverein, so ist doch zu hoffen, daß eine Besserung in dieser Beziehung möglich ist.

Der städtische Kartoffelverkauf findet regelmäßig Sonnabends von nachmittags 1 Uhr an im Rittergutshofe statt. Es sind dort zu kaufen im Durchschnitt 1000 bis 1500 Zentner...

Das E... dem K... (teilweise unlesbar)

Gerichtszeltung.

Reichsgericht.

Verjährter schuldiger Fallgeid.

Das Schwurgericht Dresden sprach am 11. März 1916 ...

Schöffengericht.

Wieder einer.

Unter der Bezeichnung 'Hadesfleisch' hatte der hiesige ...

meister Max Sellmann von hier wegen genau derselben Vergehen ...

Dankstern und Diebstahl.

Die 21jährige Verkäuferin Margarete Kaulsch war in einem ...

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Eine Kriegstagung des Bergarbeiterverbandes.

Während der Osterwoche hielt der Aktionsausführer des ...

Der Aktionsausführer erklärt sich mit der prinzipiellen ...

Das Zusammengehen unseres Verbandes mit den übrigen ...

Der Aktionsausführer erkennt auch an, daß die Verbandsleiter ...

Zweifellos liegen die Arbeiterkammerverhältnisse im ...

feiligung der während des Krieges zugelassenen jugendlichen ...

Sobald fordern wir die Reorganisation des Anknüpfungsklassen ...

Briefkasten.

H. D., Ballwitzstraße. Eine Mitteilung und Anzeige an die ...

H. G., Dornblüthstraße. Ihr Kollege ist im Rechte. Die ...

SARRASANI

Telephon 23843 und 23844.

Oberbayr.

Bauern-Gesellschaft

Direktion: Joseph Meth.

Freitag 8 Uhr

„In der Sommerfrisch'n“

Manege-Schaustück in vier Akten von Konrad Dreher ...

Sonabend 3 u. 8 Uhr: In der Sommerfrisch'n.

Kleine Preise. Nur 20 Pf. bis 1.50 M.

Vorverkauf: Sarrasani und Herzfeld. [L148]

Advertisement for 'Alfabero' clothing store. Features large stylized text 'Alfabero' and 'das Haus der Moden'. Lists 'Weisse Blusen', 'Weisse Kleider', 'Weisse Röcke' and 'Jackenkleider für junge Damen'. Includes prices for three groups of jackets.



# Leben · Wissen · Kunst

## Trine, meine Mutter.

(Aus Gustav Nords hinterlassenen Papieren.)

Ich hatte von allen Menschen meine Mutter am liebsten, trotz sie ein Kranzweib war. Sie war es, die dem Hause Leben und Anhalt gab. Keiner konnte lachen wie sie und keiner weinen wie sie! Und außerdem stand sie als tüchtige und energische Frau am Ruder vor — einem großen Hause mit vielen Diensthöfen.

Manas waren meine Eltern wohl eigentlich arm. Sie saßen aber bei einem Tagelohn und sahen und arbeiteten. Einmal, als Großvater zu Besuch kam, blüdete Mutter zwei Jahre an. Der Vater sah ein Weibchen und betrachtete sie, und dann sagte er: „Seid alle Abende so nebel?“

„Nein“, sagte Mutter, „nur zu Ehren deines Besuchs, Großvater.“

„Da stand er auf, ging hin, blies das eine Licht aus und sagte: „Das ist genug.“

„Zu war also mein Augenblick — sehr ökonomisch. Ich weiß noch, sie verlor die Mutter, die sie herstellte, und taufte sie auf Margarine. Na, davon merkte wir Kinder nichts, wir dachten, wir müßte so sein, und Essen bekamen wir genug, kräftiges Mittagessen und die berühmten allen, soliden Abendbrote.“

Meine Eltern hatten ein Kinder. Deshalb gab es zwei Kinderzimmer, das große und das kleine, und der Tag, an dem wir vom kleinen ins große avancierten, war ein Festtag, sozusagen eine Firmamentation. Aber den ganzen Tag — mit Ausnahme der Mahlzeiten — waren wir also in den Kinderzimmern, und wenn es an den Winterabenden dunkel zu werden begann, standen wir alle hinter dem Tür und warteten darauf, daß Mutter kommen und uns ins Kinderzimmer hinkommen lassen, wo sie sich dann auf das Bett legte, alle Kissen um sich herum und phantastische Märchen erzählte, von Königen und Königinnen und Helden und solchem Zeug.

Am nächsten Tage ich Mutter jedoch vor mir, wie sie keine Freude über summt an dem großen Tisch in der Wohnstube stand und für einen von uns Sachen zuschnitt. Sie hatte erst aus dem Heringsfische Tücher hergestrichelt, die sie mit Stecknadeln auf dem Stoff festsetzte und mit einer ungeheuren Schere zuschnitt. Diese benutzte sie auch, um uns die Haare zu schneiden. Sie „schneite“, so daß der Friseur unter tolldem Heulen und Schreien vor sich ging.

Mutter hat das Material zu meinem Buche „Großmutter“ geliefert, und aus diesem ist zu ersehen, daß wir mütterlicherseits aus Dänemark stammten. Ihr Großvater war ein eingeborender Däne, und daher kam es wohl, daß sie als Kind immer „Judenmädchen“ genannt wurde, weil sie so schwarzhaarig war.

Das vererbte sich gewissermaßen auf mich; denn als ich nach Kopenhagen kam, riefen mich die Straßenjungen Schimpfwörter nach. Mutter ward Trine genannt. Und den Namen behielt sie, solange sie den Titel „Madame“ trug. („Madame“ ist in Dänemark die Anrede für die Frauen der anderen Stände.)

Aber als sie „Frau“ wurde, da sagte sie, daß sie Katharine genannt werden sei, und späterhin schrieb sie die Trine ganz und machte sich Katha.

Moras man erfährt, daß sie trotz alledem ein edles Weibchen war.

Der größte Tag des Hofes war für uns Kinder Mutter's Geburtstag, der 18. Juli. Ich schrieb einmal — es war wohl Mitte der 70er Jahre — ein Gedicht auf sie, von dem mir der erste Vers noch in der Erinnerung ist:

Am 18. Juli. — Am Hause, der Tag's Muttermedaillen gibt, ist dann stets ein festlich Gedraue, der Tag ist auch heut' noch beliebt. Denn die süße, die süßeste Hausfrau, die beste, wie man auch heißt unter Christen und Juden und Heiden, kam an diesem Tage zur Welt.

Eine meiner frühesten Kindheitsgedenken ist mit solch einem 18. Juli verbunden. Ich hatte mein Gargel (vier Jahre) an der Spardusche genommen und beim Wuschhändler Holmsblad in Kaffee ein ganz wunderbares Bild gekauft, eine grüne seelische Landschaft mit marneblauem Himmel und rotgrünerfarbigem Sonnenaufgang darstellend.

Dies überreichte ich Mutter stolz, bevor ich zur Schule ging, als sie noch im Bett lag.

Aber Vater schalt mich aus und sagte, ich solle gefälligst das Bild wieder mitnehmen und mir mein Geld zurückgeben lassen. Und das tat ich selbstverständlich.

Aber es war der schwerste Gang, den ich jemals geteilt habe... Zum Geburtstag kamen die Leute von allen Seiten ringsumher, und es wurde gefessen und getrunken und Karten gespielt bis tief in die Nacht hinein. Aber wir Kinder wurden von sehr früh ins Bett gesteckt, was natürlich eine ungewohnte Ungelegenheit war. Denn dann kam ja der Tag erst eigentlich an. Es geschah wohl, weil Mutter nicht mochte, daß wir die Herzen, vor denen wir sonst Respekt hatten, allzu vergnügt werden sahen.

An einem solchen Festtage erwarb ich mir die ewige Liebe eines hohen Gutsbesizers. Man sah gerade beim Wein im Bureau, als zum Abendessen gerufen wurde. Während die Erwachsenen nun aßen, schlich ich mich ins Spielzimmer (die Karten waren ausgegeben worden, aber es stand ein warmes Gericht auf dem Tisch, das nicht fort werden durfte!) — während man also aß, las ich in alle Herrenkarten heraus und legte sie zu den Karten des Mann, erwähnten Gutsbesizers, so daß er seinen Gegner gründlich abfahren konnte. Ich hörte noch das Gebrüll, das er ausstieß, als er seine Karten aufnahm. Wir Kinder hatten ihn so gern, weil er so ein lustiger und gemüthlicher Mann war. Deshalb gönnte ich ihm diesen Triumph.

Vielleicht lebt er noch. Er hieß Fritz Haer und war Besitzer des Hofes Treene bei Waldsö.

Als ich zu „Nischen“ begann, war Mutter die einzige, die mich ernst nahm. Ich las ihr immer meine Verse vor, und sie sagte, sie seien großartig; ich sollte mir nichts daraus machen, was meine Brüder sagten, die verstanden nichts davon. Sie sagte auch — was mir mein ganzes Leben hindurch ein Salt gewesen ist —, daß ich mich den Aufwand darum sparen sollte, was „die Leute“ zu meinen Sachen sagten. Wenn nur wir beide, sie und ich, sie für gut hielten, dann wären sie gut.

Uns nicht von unangenehmen Jähzornern überrumpelt zu werden, gingen wir beide, wenn meine Mutter lachend hatte — wie es die Brüder nannten —, entweder so tief in den Garten hinunter, wie wir nun konnten, oder, wenn es sehr ernsthaft war, auf den Kirchhof vor Brandersleben. Dort saßen wir auf einem großen Stein, der dicht an der Kirchhofmauer lag, und als ich vor zwei Jahren „zu Hause“ war, ging ich hinaus und setzte mich auf denselben Stein und dachte an den herrlichen Abschnitt meines Lebens, als ich nicht „etwas geworden“ war.

Was nämlich das ärgerte ist, das einem Menschen passieren kann.

Deutsch von Ida Anders.

Aber es war der schwerste Gang, den ich jemals geteilt habe... Zum Geburtstag kamen die Leute von allen Seiten ringsumher, und es wurde gefessen und getrunken und Karten gespielt bis tief in die Nacht hinein. Aber wir Kinder wurden von sehr früh ins Bett gesteckt, was natürlich eine ungewohnte Ungelegenheit war. Denn dann kam ja der Tag erst eigentlich an. Es geschah wohl, weil Mutter nicht mochte, daß wir die Herzen, vor denen wir sonst Respekt hatten, allzu vergnügt werden sahen.

An einem solchen Festtage erwarb ich mir die ewige Liebe eines hohen Gutsbesizers. Man sah gerade beim Wein im Bureau, als zum Abendessen gerufen wurde. Während die Erwachsenen nun aßen, schlich ich mich ins Spielzimmer (die Karten waren ausgegeben worden, aber es stand ein warmes Gericht auf dem Tisch, das nicht fort werden durfte!) — während man also aß, las ich in alle Herrenkarten heraus und legte sie zu den Karten des Mann, erwähnten Gutsbesizers, so daß er seinen Gegner gründlich abfahren konnte. Ich hörte noch das Gebrüll, das er ausstieß, als er seine Karten aufnahm. Wir Kinder hatten ihn so gern, weil er so ein lustiger und gemüthlicher Mann war. Deshalb gönnte ich ihm diesen Triumph.

Vielleicht lebt er noch. Er hieß Fritz Haer und war Besitzer des Hofes Treene bei Waldsö.

Als ich zu „Nischen“ begann, war Mutter die einzige, die mich ernst nahm. Ich las ihr immer meine Verse vor, und sie sagte, sie seien großartig; ich sollte mir nichts daraus machen, was meine Brüder sagten, die verstanden nichts davon. Sie sagte auch — was mir mein ganzes Leben hindurch ein Salt gewesen ist —, daß ich mich den Aufwand darum sparen sollte, was „die Leute“ zu meinen Sachen sagten. Wenn nur wir beide, sie und ich, sie für gut hielten, dann wären sie gut.

Uns nicht von unangenehmen Jähzornern überrumpelt zu werden, gingen wir beide, wenn meine Mutter lachend hatte — wie es die Brüder nannten —, entweder so tief in den Garten hinunter, wie wir nun konnten, oder, wenn es sehr ernsthaft war, auf den Kirchhof vor Brandersleben. Dort saßen wir auf einem großen Stein, der dicht an der Kirchhofmauer lag, und als ich vor zwei Jahren „zu Hause“ war, ging ich hinaus und setzte mich auf denselben Stein und dachte an den herrlichen Abschnitt meines Lebens, als ich nicht „etwas geworden“ war.

Was nämlich das ärgerte ist, das einem Menschen passieren kann.

Deutsch von Ida Anders.

## Kriegsaber-glauben - Ausstellung.

Uns wird geschrieben:

Wann die Menschheit Krieg führt, Krieg im großen oder im kleinen, kamen seitens der Kriegsmänner wie auch der Herrscher „Kriegs-Anulette“ in Anwendung, d. h. Gegenstände, Bildnisse oder Schriftstücke, denen „magische“ Kräfte anhaften, und die den Träger derselben gheilmittelsollen „Schutz im Kampf“ gewähren sollten. Das Lebende und darum auch stets fürlebende Menschenherz bleibt in seinem nahen Empfinden stets dasselbe. Bis in die ältesten Zeiten grauen Altertums, und wiederum bis in die umfänglichen dieser Opferreligion aller Kriege reicht dieser uralte „Kriegsaber-glaube“. Und heute, im aufklärten 20. Jahrhundert, dürfte dies „Gefühl“ noch eben so einträglich sein wie vor 3000 Jahren, als der weltlind Kaiser Scharrschirder Kaiser Mithras die gut behaltene Kunst erlangt, mit Hilfe seiner Kunst beizumachen geworden. „Kaiserzerter“ die damalige Soldatenkreuzer gegen Stolz, Hoch und Anger, „fest“ zu machen. Auch den sogenannten „Kriegsaber“, dessen Rechen- addition, über Kreuz ausgeführt, stets dieselbe gleiche Summe ergab, schrieb man solche Schwergewinnchen zu. Solche Ringe wurden mit dem Hofden Wertes bracht.

Außer diesen den „Kriegsaber“ waren es auch „Mars“, „Venus“ und „Sonne-Kriegs-Anulette“, die man noch zahlreich in großen Sammlungen vorfindet, und die neben gheilmittelsollen und weisens noch fabelhaften Zeichen immer aber das charakteristische „Planetenzeichen“ tragen. Ueberhaupt suchte die Menschheit mit Vorliebe „aus den Planeten und vom Himmelsfirmament“ warnende Vorzeichen kommender Kriege und drohend

## Die Arbeitsleistungen des Menschen.

Die Arbeiter noch recht oft außer acht gelassene Leistung der menschlichen Arbeit wird nach dem Krieg zu einem gleich wichtigen Problem werden, wie es jetzt vorwiegend die Leistung der Rohstoffe ist. Die höchste Ausnutzung der Naturkräfte und die größtmögliche Verwendung von Energieerzeugnissen sind die „ausgezeichneten Ziele“, die jedem Produzenten in Fleisch und Blut übergegangen sein müssen. Nur die höchste Ausnutzung der geistigen und körperlichen Kräfte der Menschen, die Verwendung von „Verfahren“ zu ihren Arbeitsleistungen, wäulen die Kräfte noch „geschwächt“ und vor allem ihre Grundformen „verheeren“ werden, damit sie mehr wie bisher allgemein anerkannt und befragt werden. Deshalb verdient eine Einführung in die Arbeitsphysiologie, die Leben von dem bekannten Physiologen Vorwärt unter dem Titel „Die Arbeitsleistungen des Menschen“ in der bekannten Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“ als 128. Banden (gebunden M. 1,25) erachtet, das weitestgehende Interesse aller Kreise. Der Verfasser hat in seinen Ausführungen von dem allgemeinen physiologischen Grundriss, insbesondere der Biologie des Menschen aus und bezieht in aufwändiger Sachkenntnis die Methoden, mittels deren die körperliche und geistige Arbeit gemessen werden kann, wobei in höchst interessanter Weise die Ergebnisse in Vergleich gebracht werden mit der Arbeitsleistung der Tiere und Kraftmaschinen.

Des weiteren werden, ausgehend vom Wesen der Leistung, die Leistungen des Nervensystems, seine Bedeutung für die menschliche Arbeit überhaupt, sowie die Stellung der geistigen Arbeit ausführlich betrachtet, sodann die Beziehungen auf physiologischer und psychologischer Grundlage, die menschliche Arbeit möglichst ausbeutend zu gestalten, wie sie a. V. im Taylor-System vorliegen, und die Bedeutung derartiger Untersuchungen, die neuerdings in dem „Kriegs“-Zeitalter für arbeitsphysiologische eine Stelle gefunden, zur Sprache der Arbeit eingehend behandelt. Die durch internationale Zusammenstellungen und Abbildungen ergänzten Ausführungen des bekannten Verfassers dürften die weitestgehende Beachtung in allen an der rationalen Ausweitung unjensei nationaler Arbeit interessierten Kreisen finden.

## Eine praktische Bahnhoftuhr.

Jedem, dessen Blick sich nach der Bahnhoftuhr richten, kommt es mehr auf die Minuten als auf die Stunden an, und doch tragen unsere Bahnhoftuhren diesen Umstand keine Rechnung. In der Tat sind für alle wesen ein amerikanisches Invention abgebildet, das heißt des sonst üblichen Zifferblattes zwei hat. Der äußere große zeigt große Ziffern bis 60, also die Minuten, der kleinere kleinere die Stunden.

## Humor und Satire.

Ohne Weis und ohne — Spott. Im Frieberger Cuckulboten zeigt ein verlassener Ehemann an: „Achtung! Mit für 17 Mark Ränderped davon gekauft in meine Frau Maria Arick. Dieselbe befindet sich als Guts-Wirtschaftlerin bei Ledwina Hoffmann in Birkhof. Ich warne jeden, der Verlon etwas zu borgen, da ich Schulden für dieselbe nicht bezahle. Hausbesitzer Hermann Arick, Opeersdorf, Kreis Eisenberg.“

## Richard Wagner und Ludwig II.

In der Gesellschaft für Musikgeschichte hielt gestern das obige Thema der neue Dozent an der hiesigen Technischen Hochschule für Musikwissenschaft Dr. Eugen Schwegler (früher Privatdozent der Münchner Universität und Direktor des Wagneriums in Bayreuth) einen längeren Vortrag. Die das Thema in seine detaillierten Verhältnisse verlegenden Ausführungen verzeilen sowohl eintragende Verfolgung als in alle zugänglichen Werke dokumentarischen Charaktere, Selbstbiographie, theoretische Schriften Wagners) als auch die Kraft, einen zusammenfassenden, von gelübtem Urteil geleiteten Heberblick über diesen psychologisch verantwortlichen Teil des Wagnerischen Lebensweges zu geben. Schwegler'sches Volkstum über Richard Wagner, das an Klarheit und erschöpfendem Inhalt die hiesigen Vorträge übertrifft, hat die gleichen Vorzüge und ist hier schon vor Jahren empfohlen worden.) Seltener Schwegler einleitend einen Abriss über Wagners stolze Lage der Ludwig's Eingreifen: die vollkommen gelieferte bürgerliche Welt, unangenehme Aufführung der vollen Welt und Unlust, welche begonnene fortzuführen. So greift man die tiefe Wahrheit der Widmungsurkunde Wagners an seinen königlichen Ketter, der wird, als ein Wunder in seinem Leben bewirkt hat.

Ludwig's Verehrung für Wagner war ganz auf persönlichen Beziehungen beruhend und hat mehr dem Dramatiker und dem Dichter als dem Musiker (den zu verstehen war der König zu wenig musikalisch) gegolten. Sein Schloß Hohenhausen, die tagenwobene Welt, auf der Landhäuser auf seiner Romfahrt gerastet, Luther gepöbt hat und deren Gründung mit dem Schwanenritter Lobengrin in Verbindung steht, hatte in dem mit starker dichterischer Phantasie ausgestatteten Jüngling eine starke Liebe zu jener romantischen Welt erweckt, und als Ludwig an seinem sechsten Geburtstag die Oper Lobengrin sah, da wurde er schwärmerischer Wagnerianer.

Wenn ich den Thron bestiegen habe, werde ich der Welt beweisen, wie hoch ich das Gern Wagner's einstage.“ Gleich einem Roman nach seiner Erbonbestimmung ließ er den gerade in heißer Bewusstseins-ung, in sich mit Selbstmordgedanken ringenden Wagner finden, der aus Wien, um der Schuldhaft zu entgehen, geflohen war und sich in Stuttgart verbarg. In München erhielt er ein Heim, Ruhe und die ungewohnten Freundschaft des Königs. Auf dessen anregende Fragen entwarf die bekannte Schrift Wagner's „Ueber Staat und Religion“. Man hat darin eine Verblendung des ehemaligen Revolutionärs an den König erblickt; dagegen muß darauf hingewiesen werden, daß Wagner auch in der achtundvierziger Zeit als Anhänger der Hegel'schen Philosophie nie das Königtum trotz seiner unzufriedensten demokratischen Gedanken beiläufig wissen wollte. In seinem damaliger Vortrag „Wie verhält sich das Republikanismus zum Königtum?“ bewies, ob Wagner irgend einen politischen Einfluss auf den König ausübte, glaubt der Redner nicht brecht bejahen zu können; doch Wagners Anschauungen — auch bei der Verlobungsurkunde und dem Militärbandnis mit Preußen vor 1870 — auf dem Wege über seine Schriften „Deutsche Kunst und Politik“ mitgeteilt haben. Das der persönlichen Einfluss Wagners auf den König bekannt war, daran erinnert und der bekannte Cuck-

wchsel mit Ferdinand Lassalle, der Wagner hat, den König seinen damaligen Geiratsabthäten mit der Ministerkammer Selene v. Pommeroy geneigt zu machen. — Als aber anher andern Freunden Wagners der Schrift Semper nach München berufen wurde, um das Festspielhaus für Wagners' Abfertigung aufzuführen, brach die Kräfte gegen Wagner los. Noch folgt eine fruchtbare Zeit, in der der Tristan aufgeführt wurde; dann aber, als die Pläne Semper's nähertritten, Wagner ein Darlehen des Königs von 40000 Gulden durch die Rückzahlung eines ihm feindlichen Wagners zur Aufhebung der Vollmacht die durch die Bierpreisrückbildung im Hofbrauhaus (wobei soviel erregt war) befallentlich in großen Tönen voll überstalter im Haus geschickt bekam, wurde so gegen ihn gewirkt, daß der König ihn hat, München zeitweilig zu verlassen.

Dr. Schwegler sagte hier sehr gute Folgerungen ein über die Verteilung der Schuld auf beide Seiten; und der folgenden Zeit — in Frieberchen und Bayern — bis zu Wagners Tode wurde mit der gleichen Ausführlichkeit und weitgehenden Eindringlichkeit gebacht. Doch auf den in der letzten Zeit auftauchenden Klatsch über nicht nur psychologische sondern auch physiologische Zusammenhänge zwischen Wagner und dem König nicht eingegangen wurde, was nur zu begrüßen, und so gestalte sich der geistige 4. Mai-Abend-Vortrag zugleich zu einer schönen Gedenkstunde an das genau vor 43 Jahren erfolgte erste Zusammentreffen Ludwig's mit Wagner.

Den Beschluß des Abends machte der von Prof. Hehn gegebene Vortrag des Wagner'schen Jubiläumsmarches über die Kultur- und Wirkung im Reich gedacht war und natürlich am Klavier ohne Wirkung ist) mit seiner sinnigen Verwendung der Tanobauer-Rennitzgen: Die singen und wir preisen.

## Theater.

Albertstheater. Reich und Eifer des Albertstheater's sind bemerkenswert. Weiter gab es schon wieder die Neuinszenierung von Paul Lindaus Die beiden Leonoren, eines Lustspiels, das vor fünfundsiebzig Jahren viel Erfolg hatte und höher als Durchschnittswerte für die Saison bewertet wurde. Lindaus, der Meister des Stils und einer unerwartlichen Anselnsweise, war eine geistreiche und sehr lebende Regie. Seine praktische Veranstaltung veranlaßte ihn jedoch, aus seinem Stillsitzen seine Werke in höheren Sinne, sondern bessere Anhaltswerte, in der hier und da bei der Schilderung eines Charakters, in der Gestaltung einer Situation ein Zimmer von dem glänzenden Können Lindaus ausstrahlt. Der Konflikt in den beiden Leonoren hätte ohne viel Mühe vertieft werden können. Aus der Qualität der beiden Leonoren, Mutter und Tochter, durch körperliche und seelische Eigenschaften ausgezeichnet, hätte tiefes und starkes Leben bewegt und bewegt hervorzurufen können — Juugend, die Abschied nimmt —, natürliche Forderungen der auf wachenden Augen. Bei Lindaus blieb das Weis ungelöst, unter einer allzuenden äußeren Ausstattung verborgen. Had Vot ist nicht für die Dauer — er kriegt Sprünge und wird idahig eine frische, frohliche Aufführung, wie sie das Albertstheater hat, läßt die Zuschauer weniger fähig erscheinen. Das Gedenkte dieser Bühne hat in Frau Lotte Fischer-Alten eines europäischen Kunstlichen und Kunstschaffers noch lange erhalten bleiben.

Regalung, wie sie auf dem Gebiete matter Rollen auf der deutlichen Bühne einzig ist. Sie spielte das liebe Loden mit dem großen frohlichen Kinderherzen, und war es. Umgeben einer gewissen gesellschaftlichen Schicht können nicht besser und einträglich-voller dargestellt werden. Von allen guten Geistern der Fröhlichkeit und Vergesslichkeit war dieses liebe Geschöpf umspielt, das von dem schmer erträglichen Gurli-Typ ebenso weit entfernt war als vom künstlich aufgeputzten Theaterum. Das Gernie ist gewis nicht groß, aber Frau Lotte Klein ist es in ihm, weil sie es ist. Frau Leonore, die Mutter, hatte in der eleganten Olga Limburg den glücklichen Gegenpart gefunden. Sie streifte in der Aufarbeitung des leidenden Weltamentums ohne Beschäftigung manchen ganz feinen der Korikatur und war da natürlich frisch und herzlich, wo es ihr der Verfasser zu sein gestattete. Hans Stauffen, unter dessen Spielleitung diese frische Aufführung vor sich ging, war auch als Liebhaber herzlich. Hermann Bräuer hatte als kluger, überlegener Vater die gutmütig sympathischen Rüge einer frohlichen Natur, Herr Müncher ist eine Frau oft gerühmte Begabung sicheren Stils, deren Entwicklungslinie sicher nach oben gehen wird. Von den kleineren Rollen hätte die Gouvernante eine schärfere Schaulpielerei verdient. Die hübsche Aufführung und der freudliche wohlverdiente Erfolg leisten sicher trotz Winternwärme und „Schönheit für eine längere Reihe von Aufführungen Gewähr.

## Dresdner Kalender.

Theater am 4. Mai. Opernhaus: Die Land (7). — Schauspielhaus: Die Land (7). — Albertstheater: Die beiden Leonoren (8). — Residenztheater: Der Regimentspapa (8). — Zentraltheater: Der Wette des Fräuleins (8).

Konzert am 6. Mai. Klavierabend von Johannes Schwanberg unter Mitwirkung von Dora Heyde (Gesang) und Erhard Heyde (Violine) im Palmengarten (8).

## Kleine Mitteilungen.

Geheimrat Zeiß nach Frankfurt a. M. berufen. Die Stadtverordnetenversammlung in Frankfurt a. M. hat nach einer Rede des Oberbürgermeisters und längerer Diskussion den Vertrag mit Geheimrat Zeiß einstimmig genehmigt, wodurch dieser auf zehn Jahre als Generalintendant der hiesigen Theater in Frankfurt a. M. endgültig verpflichtet worden ist. Dr. Karl Zeiß beschäftigt, wie wir hören, schon am 1. Oktober Dresden zu verlassen und nach Frankfurt a. M. abzureisen.

Vissi Lehmann, die berühmte Sängerin, begibt gestern ihr fünfzigjähriges Bühnenjubiläum. Als blühendes Mädchen hat sie in Prag die Bühne betreten. Wie sie dann über Leipzig als aufstrebender Star nach Berlin gekommen, aber, der ewigen Provinzialität nicht widerstand, erst in Amerika ihre Entwicklung als Dramatikerin durchlebte, das hat sie selber in ihrem Buche (Mein Weg) erzählt. Ihre Erfolge verdankte sie eigener Willenskraft, ehrlieher Arbeit und ganzer Hingabe an die Sache. Wädhle die Jubiläarin dem Dresdner Opernhaus noch lange erhalten bleiben.

Stadtverordneten-Sitzung

vom 4. Mai.

Der Vorsitzende eröffnete die Sitzung mit einem ehrenvollen Gruß für den verstorbenen Stadtrat Koch (1840-1915).

Vom Regierungsbaumeister Fölscher war in einer neueren Eingabe zu dem beschlossenen Galerienbau zu sprechen worden, dahin zu wirken, daß die Springbrunnen ungeschmälert erhalten bleiben. Hierzu teilte der Rat mit, daß er mit Rücksicht darauf, daß die Reichsregierung nach dem mit der Generaldirektion der Posttheater abgeschlossenen Vertrag feststeht, beschließen habe, dem Versuch keine weitere Folge zu geben. Das Kollegium trat diesem Beschluß bei.

Die Stadtverordneten hatten am 7. März beschließen, mit der Vergebung der Räume des Aufstellungsgebäudes an Künstlervereinigungen abzuweichen und die Räume der Dresdner Künstlervereinigung zunächst nur auf zwei Jahre zu überlassen. Nach einem Ratsschreiben hat der Stadtrat aber im Gegenzug hierzu mit der Künstlervereinigung einen Vertrag abgeschlossen, wonach die die Aufstellungsräume auf fünf Jahre überlassen werden. Stadtrat Lehmann wandte sich gegen diese Nichtbeachtung eines Beschlusses der Stadtverordneten, betonte, daß gerade in der Kriegszeit ein großes Interesse für Kunstausstellungen vorhanden sei. Er beantragte, das Ratsschreiben an den Verwaltungs- und den Reichsausschuß zu verweisen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Als erster und wichtigster Punkt stand auf der Tagesordnung der Antrag Nische und Genossen (Sg.), der sich gegen die Lebensmittelwucherer und -händler richtet. (In jenem Wortlaut bereits am Dienstag von uns veröffentlicht.)

Stadtrat Nische: Die Lebensmittelknappheit wird erfahrungsgemäß in den nächsten Monaten vor der Ende noch schärfer in Erscheinung treten. Es ist immer gesagt worden, die vorhandenen Vorräte würden reichen, sie müßten bloß besser verteilt werden. Der jetzige Zustand ist aus weniger auf einen Lebensmittelmangel zurückzuführen, als vielmehr auf das Fehlen einer richtigen Organisation. Wenn die Verteilung nach der Kopfzahl und dem Verbrauch vor sich gehen würde, dann hätten sich die Verhältnisse nicht so schlimm entwickeln können. Vieles ist aber falsch gemacht und in vieler Beziehung ist gesündigt worden. (Sehr richtig!) Bei diesen Verordnungen gewinnt man den Eindruck, als ob die Reichsregierung unter dem Druck der Interessenten gehandelt hätte, damit diesen höhere Preise gesichert würden. Ich erinnere nur an die Erhöhung der Kartoffelhöchstpreise, die allgemeine Höchstpreisverordnung. In den Lebensmittelbezirken fehlt der gute Wille, sich an der Verteilung zu beteiligen, es fehlt an der Einsicht, daß in den Lebensmittelbezirken nur soviel verbraucht werden sollte, als unbedingt notwendig ist, daß alles übrige aber an die Lebensmittelwucherer, zu denen auch in erster Linie gehört, abgeben werden muß. Es fehlt an einer einheitlichen, zielbewußten Leitung. Es wird wohl angeordnet, aber viel Un- und Hergeleitetes, auch ist nicht alles durchzuführen. Man hat es allerdings nicht die Stadtverwaltung, auch nicht die Reichsregierung, sondern die Reichsregierung und die Stellen, die mit der Regelung der Verteilungsfrage betraut sind, die hierbei in Frage kommen.

Diese Mängel werden wesentlich verstärkt durch die durchgetriebene Verteilung, Lebensmittel aufzukaufen und einzukaufen. Es können dies natürlich nur Leute tun, die das nötige Geld haben. Es kommt auch vor, daß solche Waren werden, bevor sie überhaupt in den Handel kommen, durch die Lebensmittelknappheit wird dadurch zu einem empfindlichen Mangel gesteigert, es tritt dadurch eine Verchiebung zugunsten der minderbemittelten Bevölkerung in der Verteilungsfrage ein. Man mag sich denken, einen Teil der Lebensmittel, die in den Lebensmittelwucherer abgeben, während der andere Hungerer muß. Die Lebensmittelwucherer und -händler sind ganz gut sein, sie bedeuten aber nur den ersten Schritt, den zweiten hat man nicht getan, man hat unterlassen, zu kontrollieren, ob die Lebensmittelwucherer auch richtig sind. Mit Recht haben wir darüber gesagt, daß die Lebensmittelwucherer bei der Lebensmittelknappheit eine falsche Aufgabe gemacht haben, würde man aber die Lebensmittelwucherer kontrollieren, so würde man auch hier in zahlreichen Fällen finden, daß die reicheren Leute die Angaben nicht wahrheitsgemäß gemacht haben. Man hat wohl scharfe Strafen angeordnet, aber es ist niemand da, der untersucht. Die Folge wird sein, daß bei künftigen Lebensmittelknappheiten die Angaben immer laager gemacht werden. Wenn wir im ersten Teil unseres Antrages einen Bericht über den Umfang und die Ergebnisse der behördlichen Ermittlungen über die von Privatpersonen angekauften Lebensmittel, besonders von Fleisch und Juck, verlangen, so soll dies für den Rat ein Ansporn sein, Bestandsaufnahmen in großem Umfang vorzunehmen. Wenn gesagt wird, es kann kein Beweis erbracht werden, daß eingekauft wurde, so will ich hier keine Namen nennen, es sind uns aber Angaben gemacht worden, daß große Lebensmittelkäufe gemacht worden sind. Die auf diese Weise aufgekauften Lebensmittel müssen der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden. Solche Käufe müssen bei den Reichsbehörden hervorgerufen, die Hundelange stehen müssen, um das Rotwendige zu erhalten, und oft auch noch vergeblich.

Zum zweiten Teile unseres Antrages ist zu bemerken, daß wohl für einige Lebensmittel, so z. B. für Brot, Höchstpreise festgesetzt worden sind, aber damit ist es auch zu Ende. Vieles haben die Höchstpreise ganz janderebare Früchte einzuengen gezeitigt. Sobald nämlich Höchstpreise festgesetzt wurden, war der Markt leer. Dann kamen wohl wieder Waren, aber unter der Marke Auslandsware und zu Preisen, die um das Doppelte bis dreifache höher als die früheren Preise waren. Das hat geschwindelt und gewuchert worden ist auf Kosten des arbeitenden Volkes, bedarf wohl keines Beweises. Es sind aber nicht bloß die Höchstpreise vielfach überschritten worden, es sind auch die Auslandsware ganz unerschämte im Preise gestiegen. Erinnerung sei nur an das Ei, das jetzt 23 Pf. kostet (früher: 25 Pf.), und noch auf 30 oder gar 50 Pf. steigen soll. Die Produktionskosten sind hier aber bei weitem nicht bezahlt geblieben, als daß solche Preise gerechtfertigt wären. Die Maßnahmen der städtischen Verwaltung auf die Preisgestaltung sind gewiß beschränkt, immerhin sollten sie beachtet, daß Preiswucherer auf Kosten der Volksernährung getrieben, daß innerhalb der Stadt noch bei einzelnen Lebensmittelwucherern gehandelt wird.

Der ichige Fleischmangel, hauptsächlich wohl eine Folge der Beschränkung des Schlachtens, eine Maßnahme, die wir durchaus billigen, wird wohl nur vorübergehender Natur sein. Wenn die neue Organisation die Sache in die Hand nimmt, wird es wohl etwas besser werden, wenn auch eine gewisse Knappheit fortbestehen bleiben wird. Es gibt wenig Schlachtvieh, das dem städtischen Schlachthof zugeführt wird, vor allem aber gibt es kein Fleisch für die minderbemittelte Bevölkerung (Sehr richtig!) Das braucht aber nicht zu sein, wenn das vorhandene Fleisch entsprechend verteilt würde. Für die gegenwärtigen Zustände gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder wachen es die Fleischhändler auch in Dresden so wie in einem Berliner Bezirk, daß sie das Fleisch aufkaufen, aber sie verkaufen es durch Direktzuleger an die sogenannten guten Kunden. Beweis müßten sich die Fleischhändler in einer schwierigen Lage befinden. Viel schärfer als sie sind denn auch die Leute zu verteidigen, die telefonisch ihre Aufträge aufgeben. (Sehr, Sehr richtig!) Hier muß die Behörde eingreifen, soweit sie es vermag. Die Fleischhändler müssen daran denken, nur im Laden zu verkaufen und nur kleine Portionen abzugeben. Jetzt liegen die Dinge so, daß nur die Leute Fleisch bekommen, die es am ehesten entbehren könnten. Manchem Rentner würde es vielleicht sogar sehr gut bekommen, wenn er mal eine Zeitlang auf den

Fleischmangel verzichten müßte, zugunsten der armen Leute, die es am nötigsten gebrauchen. Fröhlich konnte es erscheinen, ob der Stadtrat zu einem solchen Vorgehen ein Recht habe. Wo der gute Wille aber da sei, ließe sich auch ein Weg finden. Es würde schon ein Fortschritt sein, wenn eine Wälderung der heutigen Zustände herbeigeführt, wenn erreicht werden könnte, daß die minderbemittelte Bevölkerung etwas mehr Fleisch und andere Lebensmittel bekommen könnte. (Beifall bei den Sg.)

Stadtrat Kohlmann: In der Verteilung des Fleisches nimmt er mit dem Verehrer durchaus überein. Es würde aber nicht bloß in wohlhabenden Kreisen gehandelt, sondern auch in zahlreichen anderen Kreisen. (Sehr richtig! richtig!) Die Schuld liegt ganz wo anders. So würden z. B. Schokoladen, Kaffee usw. zu Hunderten von Tausend in Kreisläufen von Leuten angekauft, die niemals mit solchen Waren gehandelt hätten. Diese Kreisläufe speicherten die Waren auf, gewiß nicht, um die Bevölkerung mit billigen Nahrungsmitteln zu versorgen, sie werfen sich auf den Markt, nicht bloß um die Konkurrenz auszustehen, sondern um in gewinnloser Weise zu spekulieren und sich auf diese Weise zu bereichern. Und wie sehr es mit der Verteilung dieser Waren aus! Ein Händler auf der Steinstraße hat im Dresdner Anzeiger 30 Zentner Kakaopulver zum Verkauf. Auf die Anfrage eines Interessenten, wie groß der Bestandteil an Kakao sei, wurde geantwortet, eine Auskunft werde hierüber nicht erteilt, aber erst solche Anfragen stelle, bekommen überhaupt keine Ware, man würde sie ja schon reichend los. (Hört, hört!) Es sei also hauptsächlich der gewissenlose Zwischenhändler, der Wucher treibe.

Überbürgermeister Wähler: Die heute mitgeteilten Vorgänge seien dem Rat zum Teil schon bekannt gewesen und bereits zum Gegenstand von Erörterungen gemacht worden. Dem Rat können leider nur beschränkte Befugnisse auf Befestigung solcher Elemente zu, doch stelle er in Aussicht, daß eine Handhabe gefunden werden wird, die ein rückwärtsgehendes Vorgehen gegen die gewissenlosen Händler ermöglicht. Zum Antrag Nische habe er folgendes zu sagen. In der Bevölkerung sei eine gewisse steigende Restlosigkeit und Restlosigkeit eingetreten, die er wohl verstehe, indessen sei sie unter diesem Eindruck allzu geneigt, die Dinge in einem anderen Sinne zu sehen als dies bei ruhiger Betrachtung der Verhältnisse der Fall sein würde. (1) Zugunsten sei, daß es an einer richtigen Organisation, an einem richtigen Programm fehle. Das könne die Stadtverwaltung aber nicht machen, sie könne nur Anregung geben, deren Durchführung Sache anderer Stellen sei. Eine Verteilung nach Köpfen, gehe zu weit, sie würde gerade die minderbemittelte Bevölkerung benachteiligen, während sie doch bevorzugt werden solle. Das Hauptziel sei nicht bloß in den bemittelten Kreisen anzuknüpfen, keine Schicht der Bevölkerung sei davon frei. (Zuschauerne bei den Sozialdemokraten.) Die Erfahrung habe man allerdings gemacht, daß, sobald Höchstpreise festgesetzt waren aber um eine Verteilung angeordnet wurde, ein Teil der Bevölkerung, besonders der wohlhabende Teil, noch recht viel aufzukaufen trachtete. Für die Zukunft werde die Gelegenheit zum Handeln aber sehr gering sein, da die Behörde, aus dem Handel nach möglichkeit, immer kleiner würden. Schon in der aller nächsten Zeit würden auch Juck-, Feinwaren- und Feinlebensmittel zur Ausgabe gelangen. Bei den Hausverhältnissen ließe man sich auch viel von latenteartigen steigenden Verhältnissen leisten. (Sehr richtig!) Bei den bürgerlichen Parteien.) Wo Anzeigen wegen Fleisches eingelaufen seien, wären auch Hauszusuchungen erfolgt, jedoch bisher ohne jedes Ergebnis. Bei der Fleischbestandsaufnahme seien in Dresden bei den Verkäufern 4789 Zentner und bei den Verbrauchern 1908 Zentner, zusammen also 6700 Zentner Fleisch ermittelt worden. Das bedeute das aber bei 550 000 Menschen? Es entfielen im Durchschnitt etwa 1 1/2 Pfund auf den Kopf der Bevölkerung. (Das ist immerhin schon etwas!) Es seien auch bei Verbrauchern auf ansehnlich gut sortierten Angelegenheiten festgestellt worden, daß Ergebnisse sei aber gleich Null gewesen. In 25 Fällen seien die Reaktionen noch im Gange. Beim Juck seien - soweit Mengen über 10 Kilogramm in Frage kommen - 2925 Zentner Verteilung festgesetzt worden; es entfielen also bei 150 000 Haushaltungen durchschnittlich 2 Pfund auf die Haushaltung oder 1/2 Pfund auf die Person. (Auch das ist nicht ganz belanglos, D. R.)

Auf Grund der Erfahrungen mit den bisherigen Reaktionen, werde man es also wohl begreifen, wenn er keine Lust habe, eine allgemeine Revision vorzunehmen. Es müßte doch ein besonderer Anlaß vorliegen, die gesamte Dresdner Bevölkerung zu kontrollieren. Eine Kontrolle bei den 150 000 Haushaltungen würde äußerst schwierig sein. Durch Wohlstandsbeamte sei da nichts zu machen, es müßten mindestens besonders abgerichtete Hunde mitgenommen werden (Heiterkeit), auch müßten dann nicht bloß die Haushaltungsschöne, sondern auch die Scheubergärten kontrolliert werden. Auch zu einer Revision durch Stichproben sehr Nachprüfung der Gehilfenhaftigkeit der Dresdner Bevölkerung könne er sich nicht verstehen. Er wolle in dieser Beziehung nicht an der Spitze der Gemeindevorstellungen stehen, denn bisher habe noch keine andere Stadt zu einer solchen Maßnahme gegriffen. (1) Um für künftige Bestandsaufnahmen das Vertrauen zu stärken und das Vertrauen zu vermeiden, müßte gleich von vornherein erklärt werden, daß alle Waren, die ein gewisses Maß überschreiten, weggenommen werden können.

Den zweiten Teil des Antrages Nische unterbreite er dann zusammen. Eine scharfe Nachprüfung der hohen Preise für gewisse Lebensmittel unter Berücksichtigung ihrer Herkunft sei schon bisher erfolgt und solle weiter erfolgen. Es werde hier rückwärtsgehend vorgegangen, so daß es insoweit eines besonderen Antrages gar nicht bedürfe. Der erst kürzlich ins Leben getretene Viehhändlerverband werde künftig wohl etwas mehr Fleisch liefern können. Es werde also nicht mehr an die Fleischhändler direkt geliefert, sondern an eine Gesellschaft, die das Fleisch an die Fleischhändler abgibt und diesen die Verkaufspreise festsetze, die voraussichtlich etwas niedriger sein werden als die gegenwärtigen. Eine Zulassung nach dieser Richtung würde er aber nicht machen. Zu Ostern seien für Fleisch und Fleischwaren teilweise unerhöht hohe Preise gefordert worden. Da hier Wucher vorliege, darüber seien die Erörterungen noch nicht abgeschlossen.

Die Stadtverwaltung sei zunächst befreit, nicht bloß die Preise zu begrenzen, sondern auch die Einhaltung der Preise zu überwachen, vor allem durch Kennzeichnung der Auslandsware eine Umgehung der Höchstpreise unmöglich zu machen. In zahlreichen Fällen - Redezeit dient hier mit Pfaffen - seien die städtischen Behörden auch strafrechtlich eingeschritten, an diesem Verfahren werde festgehalten. Der dritte Teil des Antrages Nische werde sich schwer verwirklichen lassen. Zu einem Verbot, den Kunden Fleisch ins Haus zu tragen, werde man kaum schreiten können, da es einen schweren Eingriff in den Einzelbetrieb bedeuten würde. Zugunsten der minderbemittelten Bevölkerung seien mancherlei Maßnahmen ergriffen worden (erhöhte Brot- und Kartoffelrationen. Vorkaufsrechte auf die billigeren Inlandshüter usw.), wenn sich aber jetzt auch die wohlhabenden Kreise in Volontäre mit vor den Laden aufstellen sollen, dann hindere man gerade diese Kreise, sich etwas anderes zu beschaffen. (Stadtrat Strügnitz: Die werden auch weggeheißelt!) Ten Fleischern bloß den Vorkauf und den gleichmäßigen Verkauf vorzuschreiben, dagegen befinden sich rechtliche Bedenken. Vielleicht komme man zu einer anderen Form und mit etwas mehr politischen Vorkäufen durch eine intensive Verzehrung im Restaurant, ehe man den Antrag an den Rat gebe. Betonen müßte er legen würden, der Mittelstand und die Bemittelten hätten ebenso wie die unteren Klassen Verhältnisse. (2) (Sehr richtig!) Bei den Sozialdemokraten Parteien.) Er bitte daher, der Angelegenheit die größte Aufmerksamkeit zu schenken, als ob eine Bedrohung der Verhältnisse auf Rollen der Unbemittelten angedroht würde. Der folgenden Redezeit müßte entgegengetreten werden, mit

Schimpfen sei da nichts getan. Die Ungelagerten müßten ein jeder zu seinem Teil auf sich nehmen. (Zuschauerne.) Auf Antrag des Stadtrats Strügnitz beschloß das Kollegium die Heberhebung des Antrages Nische an die berechnigten Ausschüsse. Die Angelegenheit wird also in einer nächsten Sitzung das Kollegium nach einmal beauftragt.

Ein Antrag wurde, den Rat zu ersuchen, den Karten des Eintrags für das National-Singens-Wettbewerb der Bevölkerung für den Platz für das National-Singens-Wettbewerb der Bevölkerung, nützlich freizugeben, wurde ebenfalls angenommen.

Die übrigen Punkte der Tagesordnung wurden ebenfalls glänzend und nach den Wünschen der Beteiligten erledigt. Darunter befanden sich die Regelung der Urlaubsverhältnisse für die städt. Regier. Beamten und Angestellten im Jahre 1916 und die Regelung der Beschäftigung der städtischen Beschäftigten auf die Zeit vom 1. Juni bis zum 31. August 1916 sowie die Haushaltspläne der städtischen Straßenbahn, der Feuerbestattungsanstalt, der Wasserleitung und des Militär- und Feuerwerksamts.

Schluß der Sitzung nach 9 Uhr.

Sportkartei. Arbeiterkamer. Williberti-Forst. 6. Mai. 9 Uhr: Bierfahrerverein im Hofhof Williberti. - Gitterlee. 7. Mai: Unterhaltungabend im Hofhof Gitterlee. Anfang Punkt 6 Uhr.

Jugend-Bildungsverein von Dresden u. Umgebung. Veranstaltungen für Freitag: Bezirk Frauenkirch Grund. Kombinierte Bezirk. Ausbildung. Lokal: Zöllner Hof. Barrode.

Bei Blutarmut. (Wichtig!) Appetitlosig. allgem. Schwäche beob. bei Frauen u. Kindern. Das wichtigste. Haematikum-Glaube! ergl. bewirkt. Gr. Pl. 2.50 D. alle Apoth.

Joseph. 14880 [A39] Linien 5 u. 7. Täglich: Tymians Thalia Theater! Görlitzer Str. 6 Anf. 8 Uhr 20 Sonnt. 1 Vorstell. Sonntags 11 Uhr Frühkaffee mit Vorstellung. 15, 25 u. 35 Pf. Nachm. 4 Uhr kl. Preise. Kind Hälfte! Donnerst. Damenkaffee! Vorkaufskarten wecheltags u. Sonntags nachm. ablig.

Petto Jugendstiefel für sorgsame Eltern ein Juwel. Größtes Schuhlager Dresdens. Auf Grund der Erfahrungen mit den bisherigen Reaktionen, werde man es also wohl begreifen, wenn er keine Lust habe, eine allgemeine Revision vorzunehmen. Es müßte doch ein besonderer Anlaß vorliegen, die gesamte Dresdner Bevölkerung zu kontrollieren. Eine Kontrolle bei den 150 000 Haushaltungen würde äußerst schwierig sein. Durch Wohlstandsbeamte sei da nichts zu machen, es müßten mindestens besonders abgerichtete Hunde mitgenommen werden (Heiterkeit), auch müßten dann nicht bloß die Haushaltungsschöne, sondern auch die Scheubergärten kontrolliert werden. Auch zu einer Revision durch Stichproben sehr Nachprüfung der Gehilfenhaftigkeit der Dresdner Bevölkerung könne er sich nicht verstehen. Er wolle in dieser Beziehung nicht an der Spitze der Gemeindevorstellungen stehen, denn bisher habe noch keine andere Stadt zu einer solchen Maßnahme gegriffen. (1) Um für künftige Bestandsaufnahmen das Vertrauen zu stärken und das Vertrauen zu vermeiden, müßte gleich von vornherein erklärt werden, daß alle Waren, die ein gewisses Maß überschreiten, weggenommen werden können.

Neue und getragene Kleider, Herren- und Damen-Kleidung aller Art. empfindlich preiswert. Zschonerweg-Webermagazin. Löpferstr. 1, I. Joh. Karl Kriebitz. Wügl. des A. M. B. Solidarität. Rein Laden!

Tüchtige Schmiede und Schlosser sofort gesucht. Hugo Stühr. Bürgerteiler Straße 2.

Schreibmasch. - Mechaniker mit allen Konstruktionen vertraut wird in Feuerstellung zu hohen Löhnen gesucht. Schriftl. Angebote mit Zeugniskopien sind zu richten an Louis Osterwald, Bantenther Str. 24.

Nur noch kurze Zeit kauft man billig wegen Aufgabe des Geschäfts. Freiberger Platz 1 beim Mäntel-Ulbricht.

Das Neustädter Geschäft. Reinliebstr. 14-16, nimmt auch weiterhin seinen ungestörten Fortgang.

Frauen-Artikel Spilkannen Leilbinden. Frauen-Tee. Frau Freileben. Postplatz u. Wallstr. 4. Man achte auf Firma!

Kinderweg, Klappweg. Metzbelien. In die bei Zschold, Werdohlstr. 10. Gebrauchs Wagen laufe od. laufe.